Gottlieb Conrad Pfeffels

Versuche.

Supplementband.

2(96)E

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1820.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Gottlieb Conrad Pfeffel.

Ein

biographischer Entwurf.

Von

Johann Jacob Rieder.

„O heilig Licht! des Himmels erstes Kind,
Dich seh' ich wieder . . ."

Milton Paradise lost. B. III.

So ist denn „der Kerker eingefallen, und der weiche Mutterschoß der Erde“ (1) umschließt die ehrwürdigen Trümmer. Unser Pfeffel ist nicht mehr.

Unser Pfeffel! Mit Ehrfurcht nennt ihn so das deutsche Land, dessen classischer Dichter; das alsatische Vaterland, dessen Stolz er war.

Dieser theure Name, mit Liebe wird er ausgesprochen von der kleinen Schaar der Vertrauten des edeln Mannes; mit Liebe und Dank von der großen Familie seiner angenommenen Kinder, die gerührt den Tag segnen, an dem man sie der Führung eines Weisen anvertrauet hat.

Und ich, dem er mehr als Vater war, wird mein bewegtes Gemüth Worte finden, ihm, in diesen Blättern, ein Denkmal zu stiften?

Einiges von dem, was seiner Familie bekannt ist, was ich unter seinen Papieren vorfand, und

was ein langer persönlicher Umgang mir darbietet, will ich niederschreiben; bis einst eine versuchtere Hand den vielseitig merkwürdigen Mann, in einer Biographie, vollständig schildern wird.

Gottlieb Conrad Pfeffel wurde am 28. Brachmonat 1736 zu Colmar, im Elsaß, geboren. Seine Familie stammt aus Schwaben. An der Spitze seines Stammbaums steht, aus dem dreyzehnten Jahrhundert, ein Minnesänger, von dem die bekannte Manessensche Sammlung einige Gedichte aufbehalten hat, und unter seinen nächsten Vorfahren hat sich sein väterlicher Oheim, Johann Andreas Pfeffel, Kaiserlicher Hofkupferstecher und Kunsthändler in Augsburg, als Künstler, rühmlich bekannt gemacht. Sein Vater, Johann Conrad, der jüngere Sohn eines Landpfarrers in Mundingen und Niederemmendingen, in der Badischen Markgrafschaft Hochberg, ein vorzüglicher Mann, bey dem in einem schönen Körper eine schöne Seele wohnte, verdankte der eigenen Kraft seine Bildung und den

Rang, zu dem er sich, in einem fremden Lande, emporschwang. Nach einer mühevollen Jugend, war er, auf einer Reise, die er, als Führer eines jungen Edelmanns, durch Europa machte, nach Strasburg gekommen, und hatte daselbst die Aufmerksamkeit des damaligen Intendanten des Elsasses, Herrn D'Angervilliers, nachherigen Kriegsministers, so wie auch des Königlichen Prätors Klingling, auf sich gezogen. Diese beyden hohen Personen ruheten nicht, bis sie ihn für Frankreich gewonnen hatten. Unter sehr vortheilhaften Bedingungen brachten sie ihn, nach einiger Zeit, als er schon wieder zu Wien war, nach Strasburg zurück, und nach wenigen Jahren ward er nach Paris berufen, und als Jurisconsulte du Roi (Hofconsulent), eine Stelle, die eigends für ihn errichtet worden war, bey dem Königlichen Staatssecretariat der ausländischen Angelegenheiten angestellt. In dieser Eigenschaft kam er, wie es scheint, in Geschäften bey dem Conseil souverain d'Alsace nach Colmar, machte daselbst die Bekannt-

schaft einer jungen Wittwe (2), die er heirathete, und ließ sich, mit Erlaubniß des Hofes, in dieser Stadt häuslich nieder. Das Jahr hernach wurde ihm vom König das Heimrecht und späterhin die Würde eines Stättmeisters (Stadtvorstehers) ertheilt. So ward unser Pfeffel ein Bürger Frankreichs. Seinen Vater, durch den er es geworden, verlor er, als er noch nicht zwey Jahre alt war; eben so geschätzt von seinen Mitbürgern, als geehrt vom Hofe, starb er im besten Alter.

Mit welcher frommen Liebe der Sohn den Namen dieses Vaters, den er nicht gekannt hat, huldigte, wissen alle seine Freunde. Als den Gräueln der Schreckensepoche auch die Begräbnißplätze nicht entgingen, rettete er den väterlichen Grabstein in seinen Garten. Hier pflegte er gern ihn seinen Freunden zu zeigen und die Geschichte davon zu erzählen. Wann er, an meinem Arm, an diese Stelle kam, sah ich ihn oft mit dem Stocke nach dem geliebten Steine reichen, und weil seinem Auge dar-

auf zu ruhen nicht vergönnt war, den mangelnden Sinn durch einen andern ersetzen. Und unter diesem väterlichen Grabsteine will er nun auch, durch eine besondere Verordnung, im Schooß der Erde, ruhn.

Nach dem Tode des Vaters wurde er von seiner Mutter, die, wie er selbst von ihr sagt,

„Streng, gleich einer Sparterin,
„Die Pflichten ihres Standes übte,“ *)

erzogen. Sie war eine schöne, geistvolle Frau, voll zarter Anhänglichkeit an den verstorbenen Gatten und an dies ihr jüngstes Kind. Von seinem Bruder, Christian Friedrich (3), der zehn Jahre älter war, wurde er schon im sechsten Jahre getrennt, indem dieser, um diese Zeit, die Universität Strasburg bezog; doch ist nicht zu zweifeln, daß schon in diesem zarten Alter der Grund zu der innigen Freundschaft gelegt wurde, die beyde, bis an ihr Ende, mit

*) Poet. Versf. Th. 8. S. 154.

einander vereinigt hat, und die bey dem jüngern Bruder von einer fast väterlichen Verehrung begleitet war.

Durch Vermittlung des guten Bruders kam er, nachdem er, in dem Gymnasium der Vaterstadt, den ersten Unterricht vollendet hatte, ums Jahr 1750, in das Haus eines gelehrten und weisen Mannes, des nachherigen Kirchenraths und Superintendenten Sander, in Könderingen, unweit Emmendingen, eines Anverwandten und Freundes seiner Familie. Dieser Aufenthalt war wichtig für Pfeffels wissenschaftliche Bildung; für seine Sinnes- und Denkungsart war er entscheidend. Hier wurde der fähige und lernbegierige Jüngling in Allem unterrichtet, was er, als Vorbereitung zum academischen Studium, wissen mußte, und was so viel werth ist, es wurde ihm Anleitung zum eigenen Lernen gegeben; hier wurde er in das Heiligthum der Musen eingeführt, indem sein geschmackvoller Mentor ihn mit den classischen Dichtern jener Zeit, den ehrwür-

digen Aldermännern unserer schönen Literatur, bekannt machte, ihm Anleitung zum Technischen der Poesie gab und ihn selbst Verse machen ließ. Aber was ist das todte Wort des Lehrers, ohne die lebendige That seines Lebens. Aus dem hellen Geiste des Denkers sog die begierige Seele des Jünglings die Lichtstrahlen, welche ihm noch das innere Leben erhellten, als die Hand des Schicksals die äußere Welt längst für den edelsten seiner Sinne verschlossen hatte, und an dem milden Feuer, das im Busen des väterlichen Freundes loderte, erwärmte sich auch sein Herz für die Tugend und für alles Große und Edle. Itzt schon ward der Grund zu den vorzüglichen Eigenschaften, der unerschütterlichen Wahrheitsliebe, dem Tugendeifer, der Religiosität, dem häuslichen Sinne, der steten Thätigkeit, der Ordnungsangewöhnung gelegt, die sein folgendes Leben auszeichneten. Dies erkannte auch Pfeffel; mit welchem tiefen Gefühl hing seine Seele, noch im spätern Alter, an der Erinnerung dieser Zeit und die-

ses Mannes. Würdiger Sander, wenn die Fürsehung dich mit dem frühen Verlust eines vorzüglichen Kindes (4) heimsuchte, mußte das Bewußtseyn dich nicht aufrichten, einen solchen Pflegesohn der Welt erzogen zu haben!

Zu dieser frühen Periode war es auch wohl, wo sich Pfeffels Phantasie an den reinen Strahlen entzündete, womit die Natur die herrlichen Gefilde zwischen dem Schwarzwald und den Vogesen, und besonders das Oberland, wo sich die Bergketten dem majestätischen Strome nähern, als mit einem Zauberschimmer, übergossen hat. Welchen Eindruck diese üppige Natur auf das junge Gemüth gemacht, und welchen Reichthum von Farben und Bildern dasselbe in sich aufgenommen habe, erkennt man daraus, daß, nach fünfzig Jahren Blindheit, die holde Göttin dem innern Auge des Dichters sich noch immer in jugendlicher Schönheit darstellte.

Pfeffel war in dieser Zeit ein schöner Jüngling, von schlankem Wuchs, edler Haltung, richti-

gem Ebenmaß der Glieder, feinem Profil, großen schwarzen Augen, aus denen das Feuer der Seele leuchtete, und einer harmonischen Stimme, welche die innere Harmonie des Gemüths verkündigte und den fröhlichen Sinn aussprach, den wir noch an dem hartgeprüften Greise bewunderten.

Doch ward er auch itzt schon auf die Leidensbahn eingeleitet, auf welcher sein Pilgerstab so lange gewandert hat. Nicht selten litt er an Augenentzündungen, die bereits sein Gesicht schwächten und mehrere schwere Krankheiten und Gefahren bedroheten sein junges Leben. Aber die Fürsehung wollte ihn zu großen Zwecken erhalten. Einst plagte er seine Mutter um die Erlaubniß, mit einigen Jugendfreunden, eine schöne Sommernacht, in einem Gartenhause vor den Thoren der Stadt, zubringen zu dürfen. Diese hatte Gründe, es nicht zuzugeben, und beharrte standhaft auf ihrem Willen. In eben der Nacht entstand ein heftiges Gewitter und das Gartenhaus wurde vom Blitzstrahl zerschmet-

tert. Eine unsichtbare Hand leitete das Unglück an dem theuern Haupte vorüber.

Der Jüngling hatte erst das fünfzehnte Jahr vollendet, und schon ward er für fähig gehalten, die hohe Schule zu besuchen. Er ging nach Halle, wo er am 21sten September 1751, vom damaligen Prorector Jakob Gabriel Wolf immatriculirt wurde, und im Hause Nettelblatts die Wohnung bezog. Der Hauptgegenstand seiner Studien war die Rechtswissenschaft und insbesondere das Staatsrecht, wodurch er sich für die diplomatische Laufbahn tüchtig machen sollte; nebenbey beschäftigte er sich mit philosophischen Wissenschaften, als Metaphysik, Mathematik und Naturlehre. Seine vorzüglichsten Lehrer waren Nettelblatt, Maier, Krüger, Lange. Auch der große Canzler Christian Wolf lebte noch, und der Jüngling schätzte das Glück, sich an den Strahlen einer untergehenden Sonne zu wärmen.

Daß er die Universitätsjahre fleißig benutzte, beweisen die gründlichen Kenntnisse, die er in den

Wissenschaften besaß, und welche nur die Frucht wohl-angewandter Jugendjahre zu seyn pflegen. Ach! hätte er doch seinen Eifer gemäßigt; hätte er sich wenigstens die Nachtwachen untersagt! Aber wer hält den Dürstenden von der labenden Quelle zurück! Mit schwachem Gesichte war er nach Halle gekommen, die veränderte Luft und Lebensart, die stärkere Anstrengung der Augen, am meisten jedoch die krankhafte Verfassung des Organs selbst, steigerten das Uebel, und verkehrt angewandte Mittel hatten es bald auf einen hohen Grad gebracht. Nach einer langwierigen Ophthalmie erzeugten sich Flecken auf beyden Augen, die den Leidenden zwar nicht ganz des Lichts beraubten, aber seiner academischen Laufbahn, vor der Zeit, ein Ende machten. Es war im Spätjahr 1753, wo er von Halle wegzog.

Mit Wohlgefallen erinnerte er sich immer dieser Zeit, und redete im hohen Alter noch gern und umständlich von derselben. Es waren leider! die

letzten Jahre, wo er die äußere Welt mit dem edelsten der Sinne ungehindert umfaßte; was Wunder, daß sie ihm als holde Genien in der langen Nacht erschienen, die ihn von da an umschattet hat.

Ehe er Deutschland verließ, machte er noch einen Ausflug nach Dresden, theils um den theuern Bruder zu besuchen, der sich, um diese Zeit, daselbst aufhielt, theils auch, um, nach dem Rath desselben, wegen seiner Augen, die Kunstverständigen zu befragen. Es wurden die geschicktesten Männer zu Rathe gezogen, und unter der Pflege der Kurfürstlichen Aerzte, besonders des Hofraths Häuel, schien sich das kranke Organ wirklich auch wieder zu erholen. Als der Bruder mit dem Hofe nach Polen gehen mußte, kehrte Pfeffel mit etwas besserem Gesichte, im Jahr 1754, nach dem Elsaß zurück.

Zuvor scheint er noch die persönliche Bekanntschaft Gellerts gemacht zu haben. Stets war er ein tiefer Verehrer dieses durch sein Herz, wie durch seinen Geist, gleich ehrwürdigen Mannes.

Seine Fabeln und Erzählungen hatten schon den Knaben begeistert — welches jugendliche Gemüth sprächen sie nicht schmeichelnd an! — und ohne eigentlich sagen zu können, daß er ihn, in dieser Gattung, sich zum Muster vorsetzte, ward jedoch Gellert, im Allgemeinen, für bessern Geschmack, reinere Sprache, fließendern Versbau und sittliches Bestreben, wodurch er sich über sein Zeitalter erhob, dem angehenden Schriftsteller sicher zum Vorbild. Ob er, während seines Aufenthaltes in Dresden, auch Rabnern kennen gelernt hat, ist auch nicht gewiß; doch sehr wahrscheinlich.

Gedichte sind, aus diesem frühen Zeitraume, noch keine vorhanden; es wären denn folgende Strophen, die er auf den Tod seines großen Lehrers Wolf, vielleicht noch in Dresden — Wolf starb im April 1754 — und, wie es scheint, im Andenken an die Hallensischen Eiferer (5), verfertigt hat, und die man nicht, ohne Pfeffel darin zu erkennen, lesen wird:

„Als Dummkopf dem Amynt mit staatsgelehrten Blicken
Die Zeitungsneuigkeiten las,
So riß er voller Wuth das arme Blatt in Stücken,
Und sagte: Himmel! was ist das?

„Der Ketzer Wolf erblaßt auf einem sanften Bette;
O Schande für sein Vaterland!
Zum Teufel! wenn man mich um Rath gefraget hätte,
Er wäre nun schon längst verbrannt.

„Sie müssen, sprach Amynt, sich's für ein Glücke schätzen,
Daß die Verbrennung nicht geschehn.
Man hätte Sie vielleicht, nebst andern plumpen Klötzen,
Zum Scheiterhaufen auserseh'n."

Pfeffel war nun wieder im Vaterland. Abwechselnd hielt er sich bald zu Colmar, bey seiner Mutter, bald in Strasburg auf, wo er Verwandte hatte, und wohin, nach zwey Jahren, auch sein Bruder, mit den jungen Grafen Brühl, kam, und, diesen Jünglingen zu lieb, sich einige Zeit daselbst aufhielt. Er litt fort-

dauernd

dauernd an den Augen. Doch benahm ihm dies seine natürliche Fröhlichkeit nicht. Seine Lebhaftigkeit, seine Geistesbildung und sein zartes Gefühl, verbunden mit einer ungetrübt heitern Laune, machten ihn zur Seele der guten Gesellschaft, die um ihn geizte, und zum liebenswürdigsten Menschen im vertrautern Umgange des häuslichen Lebens. Anhaltenden Arbeiten durfte er sich, der Augen wegen, nicht unterziehen, und theils in den Stunden des stillen Umgangs mit sich selbst, welche dieser Umstand häufiger herbeyführte, theils auf Veranlassung der mannigfaltig reizenden Verhältnisse, in denen er mit seinen Umgebungen stand, wurde manches Gedicht, bald ein Lied oder eine Ekloge, bald eine Fabel oder ein Sinngedicht, manchmal, in ernstern Augenblicken, auch eine Ode oder Epistel den holden Pieriden zum Opfer gebracht.

Indessen so der treffliche Jüngling, mit heiterm Muthe, seinem Schicksale entgegen reifte, hielt die Fürsehung schon den Balsam bereit für sene Schmerzen; der schützende Engel, an dessen Hand er den

dunkeln Pfad durchs Erdenleben wallen sollte, weilte in seiner Nähe. Wann er sich zu Strasburg aufhielt, wohnte er gewöhnlich im Hause eines Anverwandten, des Handelsmannes Andreas Divour. Dieser hatte eine Tochter, Margaretha Cleophe, deren Bescheidenheit mir verbietet mehr zu sagen, als daß sie eines edlen Mannes Herz zu fesseln würdig war. Die beyden jungen Personen lebten mit einander auf demjenigen Fuße bescheidener Vertraulichkeit, den Verwandtschaft und Bekanntseyn von Jugend an mit sich zu bringen pflegen. Oft lieh auch die gütige Freundin dem Halberblindeten das hellere Auge zum Lesen und zum Schreiben. Einst, im Frühjahr 1758 — am rechten Auge sah er schon nicht mehr, und auch am andern litt er — war er wieder zu Strasburg. An einem Abende, da man eben im Familienkreise saß, bat er die Eltern seiner Freundin, daß sie ihr erlauben möchten, ihm einen Brief zu schreiben. Diese bot ihm, nach erhaltener Einwilligung, den Arm zu dieser Gefälligkeit, ging mit ihm auf sein Zimmer,

und ihm zur Seite sitzend, schreibt sie, was er mit bebender Stimme ihr vorsagt und was sie mit pochendem Herzen anhört, eine Erklärung der Liebe — an sich selbst. Von den ersten Zeilen an kann sie nicht daran zweifeln; doch hat sie Stärke genug zu endigen, und erst die Frage der Aufschrift entwickelt die von einem Nichtsehenden original angelegte Scene der Liebe. Keine Schilderung! lieber den eigenen Ausdruck der Empfindungen des Glücklichen:

„O du, der du mir sie gabst, der du die werdende Seele
Nach deinem Bild, o Allmächtiger, schufst,
Für mich so schufst, sey gelobt! Kann dieses heilige Zittern
Kann das dich loben, Jehovah, mein Gott!" (6)

Der Bund ward geschlossen, und die Zukunft lächelte heiter den Glücklichen. Ach sie sahen die schweren Gewitterwolken nicht, die immer drohender am Horizont herauf gestiegen kamen. Das Augenübel vermehrte sich. Alle Hülfe der Aerzte wurde umsonst

angewandt. Das eine Auge war verloren gegangen ohne daß ein Instrument es berührte, und kaum hatte der Unglückliche gelernt, sich in diesen wichtigen Verlust zu fassen, so ward er, im Sommer des genannten Jahres 1758, von einer hitzigen Krankheit befallen, und — o Schrecken! der Krankheitsstoff warf sich auf das noch übrige Auge. Die Aerzte erklärten, daß nur eine diesem wesentlichen Gliede Zerstörung drohende Operation den Kranken retten könne. Dieser litt nicht allein am Körper; ein tiefes inneres Leiden nagte an seinem Herzen. Sollte die holde Freundin seiner Jugend, die dem Glücklichen ihr Herz gegeben und ihre Hand zugesagt hatte, mit in sein Unglück gezogen werden; sollte sie die schönen Hoffnungen ihres Lebens dem unsichern Loos eines Blinden beygesellen! Nein, er wollte allein das Opfer seyn, und so schwer es ihn auch ankommen mochte, die Hand abzuwenden, die ihn treu durchs finstere Thal hinab leiten konnte, so blieb doch sein Entschluß fest. Er ließ nach Strasburg schreiben. Die Freun-

din kam, mit ihren Eltern, und als sie nun vor seinem Schmerzenslager stand, eröffnete er ihr seine Gesinnung, und sprach sie von aller Verbindlichkeit los, die sie, zu glücklichern Zeiten, mit ihm eingegangen war. Allein die getreue Seele, nicht weniger großmüthig als er, trat nicht zurück, und überwand mit edlem Muthe die zarten Bedenklichkeiten des Geliebten. Der Bund der Liebe ward zum andernmal geschlossen. Bald darauf, unter den heißen Gebeten der Braut und der liebenden Mutter, erfolgte die Operation, durch die, mit dem gänzlichen Verluste des Gesichtes, das kostbarere Leben erhalten wurde — und schon wenige Monate hernach, es war der 26. Februar 1759, geschah die eheliche Verbindung.

Preiß der ehrwürdigen Matrone, die, durch mehr als fünfzigjährige Treue, das edle Werk der Jungfrau gekrönt, und nun, mit eben dem stillen Muthe, mit dem sie einst — o Dank ihr! — der Welt einen großen Mann gerettet, den Unsterblichen dem Him-

mel überlassen hat, wo er dankbar ihrer harret im Lichte. (7)

Ein sanftes Gefühl der Theilnahme auch der liebenden Mutter. Wenn das Bewußtseyn einer edlen Handlung die Geliebte ihres Sohnes stark machte, was konnte ihr gebrochenes Herz aufrichten, das Schreckliche zu überwinden! Und doch überwand sie, und ward noch Zeuge von des Sohnes Ruhm. Aber das viele Weinen hatte sie auch um das Gesicht gebracht, und die Familie bewahrt noch, als eine heilige Relique, ein Stück Leinwand, das sie dem blinden Sohne blind gesponnen hat. Sie starb im hohen Alter, unter der Pflege der geliebten Kinder.

Geschlossen sind nun Pfeffels Jugendjahre, und wenn schon, bey jedem wohldenkenden Menschen, mit dem Eintritt ins Mannesalter, eine ernstere, vollwichtigere Ansicht des Lebens beginnt, um wieviel mehr mußte dies bey einem so vorzüglichen und im Tiegel der Trübsal bewährten Manne der Fall seyn. Auch ist von itzt an sein Leben ein anhalten-

des Bemühen, durch Vermehrung seiner geistigen und ökonomischen Hülfsmittel seiner Familie und der Welt zugleich zu dienen, und die Blindheit, welche seine Schritte erschwerte, weit entfernt, ihn von nützlichen Unternehmungen abzuschrecken, war nur ein Sporn mehr seinem regsamen Geiste. Daß er von der diplomatischen Laufbahn, auf die er sich, durch seine frühern Studien, vorbereitet hatte, abstehen müsse, war keine Frage; aber welche neue Bahn nun brechen? Indem er diese Gedanken in seinem Gemüth hin und her bewegte, hatte ihn die Fürsehung auf die seinen Fähigkeiten und Umständen am meisten angemessene eines humanistischen und belletristischen Schriftstellers bereits eingeleitet.

In eben dem Jahre seiner Heirath wurden, in einer Strasburger Wochenschrift, der Sammler, ohne sein Vorwissen, von seinen Poesien bekannt gemacht. Er hatte nämlich die frühern Producte seiner einsamen Stunden und froher Verhältnisse in ein Heft zusammen schreiben lassen und sorglos in

seinem Pulte verwahrt. Diese Handschrift ward ihm durch einen ehemaligen Schulfreund entwendet, abgeschrieben, wieder an ihre Stelle gelegt und nach und nach mehreren Personen mitgetheilt, wodurch sie endlich stückweise ins Publikum kam. Eigeumächtige Veränderungen, die man sich erlaubt hatte, vermehrten die Schuld dieser unbescheidenen Handlung, und, um dem Umfug ein Ende zu machen, sah er sich genöthigt, seine Gedichte selbst herauszugeben. Dies geschah im Anfang des Jahrs 1761, unter dem Titel: „Poetische Versuche in drey Büchern", zu Frankfurt am Mayn bey Johann Gottlieb Garbe. Diese Erstlinge seiner Muse, wie er sie selbst, in der Nacherinnerung zu dieser Ausgabe, nennt, waren Oden, Lieder, Eklogen, mancherley Gelegenheitsgedichte und etwa ein Drittheil Fabeln und Epigrammen. Obgleich der reifere Dichter nur die Hälfte davon, meist verbessert, in die neueste Sammlung aufgenommen hat, so war doch keines seines Verfassers unwürdig, und das Ganze

zeichnete sich, für jene Zeiten, durch Erfindung, Sprache, Versbau und guten Geschmack, sehr vortheilhaft aus. Auch miskennt man darin nicht die hervorstechenden Eigenschaften des spätern vollendeten Schriftstellers. Diese Versuche wurden mit Beyfall aufgenommen und verschafften ihm manche wichtige Freunde.

Die schriftstellerische Bahn war nun gebrochen. Der damals auf dem Theater herrschende und auch auf unser verfeinertes Zeitalter fortgeerbte schlechte Geschmack, nach der Vorstellung der Meisterstücke der tragischen Muse, das aufgeregte edlere Gefühl, durch eine, als Nachspiel aufgeführte, Posse, zu beleidigen, veranlaßte unsern Dichter, der Akermannschen Gesellschaft zu Strasburg einige schicklichere Nachspiele zu übergeben, welche mit Beyfall aufgeführt wurden. Das erste war: „der Einsiedler, ein Trauerspiel in (alexandrinischen) Versen, von einem Aufzuge", und erschien noch im nämlichen Jahre, da die poetischen Versuche gedruckt worden waren.

Ihm folgte unmittelbar: „der Schatz, ein Schäferspiel in einem Aufzuge, (ebenfalls in Alexandrinern), Gellert zugeeignet, Frankfurt am Mayn bey Garbe 1761", und späterhin: „Philemon und Baucis, ein Schauspiel in Versen von einem Aufzuge. Strasburg bey J. Gottfried Bauer 1763." In eben diesem Jahr wurde der Einsiedler, zum zweytenmal verbessert, von Maklot in Carlsruhe herausgegeben. Früher als alle diese hatte er ein Lustspiel in Prosa geschrieben, welches aber nie gedruckt worden ist.

Diese Jugendarbeiten, unter welchen Philemon und Baucis sich auszeichnet, ragen über ihr Zeitalter hervor, das noch immer die Gottsched'sche Wasserfluth überschwemmt hielt, in welcher selbst der geistreiche Elias Schlegel und auch Gellert, den er sich, in der Zueignung zum Schatz, bescheiden zum Muster wählte, kämpften, und dem, am fernen Horizont erst, das Morgenroth von Lessings Sonne heraufschimmerte.

Durch diese belletristischen Arbeiten war er mit Johann Gottlieb Garbe in Frankfurt, einem für seine Zeit wackern Buchhändler, in Verbindung gekommen, und dieser nahm ihm alles Manuscript ab, das er liefern wollte. Im Jahr 1762 gab er, in Gesellschaft eines französischen Offiziers, des Ritters d'Abguerbe, eine französische Uebersetzung von Lichtwehrs Fabeln, in Prosa, heraus, mit welcher Lichtwehr selbst sehr zufrieden gewesen ist. 1764 flößte ihm die Liebe zum Elsaßischen Vaterlande den Gedanken ein, hauptsächlich für dasselbe und um es mit der täglich interessanter werdenden deutschen Literatur nicht gänzlich fremd werden zu lassen, eine „allgemeine Bibliothek des Schönen und Guten" zusammen zu tragen, welche nicht nur die vollkommensten Stücke der deutschen Schriftsteller vereinigen, sondern auch mit guten Uebersetzungen aus der französischen, italienischen und englischen Literatur bereichert werden sollte. Wie es aber so mancher andern Unternehmung dieser Art in unserm Zwit-

terlande erging, so geschah es auch dieser. Wegen Mangel an Abnehmern mußte es bey dem ersten Bande verbleiben, der in diesem Jahr bey „Decker, Basel und Colmar" gedruckt wurde. Glücklicher war sein patriotischer Eifer mit einer deutschen Lesegesellschaft, welche er um diese Zeit stiftete, und die noch itzt fortdauert, und durch eine vorzügliche an einem öffentlichen Ort aufgestellte Büchersammlung den deutschen Musen einen festgegründeten Altar in Colmar errichtet hat. Vom Jahr 1763 bis 1774 schrieb er fünf Bände „theatralischer Belustigungen nach französischen Mustern. Frankfurt und Leipzig bey Garbe." Sie bestehen theils aus freyen Uebersetzungen, theils aus solchen Umarbeitungen, wodurch sich der Verfasser die Originale beynahe ganz eigen gemacht hat. Hiebey war ihm das drückende Gesetz vorgeschrieben, lauter neue oder doch noch nie übersetzte Stücke zu wählen. Daß er durch diese beträchtliche Arbeit, wodurch er viele der vorzüglichsten neuen französischen Schauspiele auf

deutschen Grund und Boden verpflanzte, und die einem Pfeffel, der neben dem poetischen Talent beyder Sprachen gleich mächtig war, nicht schlecht gerathen konnte, sich neue Verdienste um den Fortgang des guten Geschmacks in Deutschland erwarb, läßt sich nicht bezweifeln. Im Jahr 1766 lieferte er noch ein Bändchen Poesien, und führte, unter der bescheidenen Aufschrift: „Neue Beyträge zur deutschen Maculatur. Erster und letzter Band. Frankfurt bey Garbe," mit launichter Vorrede und scherzhaftem Inhaltsverzeichnisse, ein halbes Hundert Gedichte verschiedener Gattung ins Publikum ein. Wieder nur etwa die Hälfte davon, meist Fabeln und Epigrammen sind in die neueste Ausgabe, großentheils verbessert, aufgenommen worden. 1769 gab er ein Bändchen „Dramatischer Kinderspiele, Strasburg bey Bauer" heraus, die er für seine und seiner Freunde Kinder verfertigt hatte, und die dadurch noch allgemein nützlicher geworden sind, daß

der berühmte Berquin sie übersetzt und in sein Magazin aufgenommen hat.

Neben diesen mancherley belletristischen Beschäftigungen hatte er eine Sammlung von dreyhundert merkwürdigen Anekdoten und Zügen aus den besten französischen Schriftstellern zusammen getragen und in französischer und deutscher Sprache, zur Bildung der Jugend, und nebenbey auch zum Gebrauch derer, die beyde Sprachen erlernen wollen, unter dem Titel: „Magasin historique pour l'esprit et le cœur, Strasbourg chez Treuttel" in zwey Bänden, bekannt gemacht. Dieses Werk ist bald darauf in der königlichen Kriegsschule zu Paris und nachher, bis auf diesen Tag, in vielen Instituten und Schulen eingeführt worden, und hat eine große Zahl Ausgaben gehabt. Zu gleicher Zeit arbeitete er an einer deutschen Uebersetzung von Fleury's Kirchengeschichte und einer französischen von Büschings Erdbeschreibung, wovon er vier Bände

und insbesondere den von Frankreich mit beträchtlichen Vermehrungen und Berichtigungen, mit Genehmigung der französischen Regierung, herausgegeben hat. Endlich beschäftigte er sich noch, in dieser Zeit, auf Veranlassung des schätzbaren Grafen Moritz von Brühl, der damals, als Obrist der königlich französischen Infanterie und Obristwachtmeister des Regiments Elsaß, in diesem Lande sich aufhielt, sehr eifrig mit der einem Blinden so heterogenen Wissenschaft der Taktik, in der er sich auch wirklich schöne Kenntnisse erwarb, die ihm in der Folge wohl zu statten kamen. Seine Freunde konnten sich nicht satt sehen, wie er oft, indem er Leblond's und Maizeroy's unsterbliche Werke studierte, mit aufgehäuften Büchern und anderm Nothbehelf dem Mangel des Gesichts zu Hülfe kam, um seine kriegerischen Colonnen zu bilden und marschieren zu machen. Auch unterhielt er sich, sein ganzes Leben hindurch, gern, mit Sachverständigen, über die Kriegswissenschaft, und Uniformen zu erfinden, war,

bis ins hohe Alter, ein Lieblingsspielwerk seiner Phantasie.

Welche Freude machte damit der blinde Mann dem großen Soldatenfreunde, dem Landgrafen von Hessendarmstadt, als er, von ihm, schon im Jahr 1763, auf eine eben so unerwartete als schmeichelhafte Art zum Hofrath ernannt, an dessen Hof erschien. Im Jahr 1767 war er auch zum Ehrenmitglied der Markgräflich Badischen lateinischen Gesellschaft in Carlsruhe erwählt worden. Pfeffels Name wurde nun schon in Deutschland rühmlich genannt; auch mancher Reisende nahm seinen Weg nach Colmar, um den blinden Schriftsteller kennen zu lernen, und die Zahl seiner literarischen Freunde, wie seiner Correspondenten, wuchs mit jedem Jahre.

Aber äußerer Ruhm konnte seiu Herz nicht ausfüllen. In dem Innern seines Hanses, wo sich die reinsten Strahlen seines Geistes entwickelten und der Friede seines Herzens auf seinen Umgebungen ruhte, hier im Schooße stiller Häuslichkeit, wo edle

Ge=

Gemüther so gern ihr Glück suchen, fand auch er seine Glückseligkeit. Im Jahr 1770 traf ihn da ein harter Schlag. Sein Erstgeborner, ein zehnjähriger hoffnungsvoller Knabe, schön, geistvoll, überreif für sein Alter, von melodischer Stimme — stets eine wichtige Eigenschaft für den blinden Mann — und anschmiegender Zärtlichkeit, war der Liebling seines Herzens. Oft nahm ihn der blinde Vater zwischen die Kniee und betastete und maß ihn mit den Händen, und wann ihm schon das theure Kind mit kluger Hand zum Führer ward, wer war glücklicher als er! Und diesen lieblichen Knaben, den er sich eben an seinem zehnten Geburtstage feyerlich zum Freunde geweiht hatte, raffte schnell eine tödliche Krankheit dahin. Man muß Pfeffels zärtliche Seele gekannt und sein weiches Gefühl bey dem Verluste seiner Lieben gesehen haben, um sich einen Begriff von dem Zustande machen zu können, in welchen dieser Tod ihn versetzte. Eine tiefe Schwermuth und jahrelanges Hinbrüten über düstere Ideen

war die nächste Folge dieser Begebenheit. Und wer wollte mit ihm darüber rechten?

„Ach, das Bäumchen, das der Blitz getroffen,
War eines blinden Vaters Stab!" *)

Doch sein lebendiger Geist konnte diese Fesseln der Apathie nicht allzulange tragen. Siehe, welche hehre Auferstehung feyert über der Gruft des Geliebten! Hunderte von Kindern stehen umher und segnen die Stunde, wo der gebeugte Vater von dem thränenbenetzten Grabeshügel seines Lieblings sich erhub und mit dem Gedanken getröstet gen Himmel schaute: Von nun an vieler fremder Kinder Vater zu werden **). Und damit beginnt eine neue wichtige Epoche in Pfeffels Leben.

Kaum hatte er den Gedanken an eine Erziehungsanstalt aufgefaßt, als er sich auch schon mit dessen Ausführung beschäftigte. Er schrieb deswegen

*) Poet. Vers. Th. 1. S. 197.
**) Poet. Vers. Th. 8. S. 158.

an seinen Bruder nach Paris und an Salis Marschlins, der dem berühmten Haldensteiner Institute bey Chur vorstand, und theilte ihnen sein Projekt mit. Beyde erstaunten über die kühne Idee eines blinden Mannes; aber seine Einsichten anerkennend und seinen Muth bewundernd, riethen sie ihm nicht ab, sondern unterstützten ihn vielmehr mit Rath und That.

Sein Plan war anfangs ein Pensionat militaire, ein Kosthaus für junge protestantische Edelleute, die sich dem Kriege widmen, zu errichten, und solches im Kleinen, nach dem Modell der königlichen Kriegsschule zu Paris, und unter besonderer Vergünstigung des Hofes, anzulegen. Er machte dabey seine Rechnung nur auf zwölf junge Leute, die von guten Lehrern und Meistern aus der Stadt unterrichtet werden, und über welche ein besonderer Hofmeister die Aufsicht führen sollte. Für sein eigenes Fach wollte er sich blos die Regierung des Ganzen, die Beobachtung der Lehrer, den Briefwechsel sowohl mit den Eltern, als mit einigen um die Erziehungskunst

verdienten Männern, allemal Arbeit genug, vorbehalten. Diese Idee, die, für diese Gegend wenigstens, ganz neu war, und zu welcher seine obgenannten taktischen Arbeiten viel beygetragen hatten, sollte, mit seinem Vortheil, das allgemeine Beste, welches dem edeln Menschenfreunde immer mehr als sein eigenes Interesse am Herzen lag, befördern helfen; denn eine solche Erziehungsanstalt fehlte gerade dieser Provinz, und wegen dieses Mangels, und weil die königliche Schule zu Paris keine Protestanten aufnahm, mußten die Elsaßischen Edelleute und andere vornehme Personen ihre Kinder ins Ausland schicken, wo sie nicht immer die für ihre Lage zweckmäßigste Bildung erhielten. Aus dieser Rücksicht glaubte er auch um so eher die Unterstützung des Hofes erhalten zu können. Um diese bewarb sich eifrig sein Bruder zu Paris, und im Frühjahr 1773 erfolgte eine Entscheidung des Ministers, welche indeß blos dahin gieng, „daß der König es billige (trouve bon), daß Herr Pfeffel seine nützlichen Absichten in Ausübung

bringe," ohne eben das Institut in nähern Schutz nehmen zu wollen. Doch erhielt er bald darauf die Erlaubniß, Uniform zu tragen und die Trommel zu rühren.

Am Ende des nämlichen Jahrs 1773 wurde dieses Erziehungshaus, unter dem Namen Kriegsschule von Colmar (école militaire), eröffnet. Eine bloße Provinzialschule war es indessen gleich von Anfang nicht. Die Zöglinge, die aus vielen Ländern und aus allen angesehenen Ständen herbeykamen, machten eine Erweiterung des Planes nothwendig, und nach wenigen Jahren, und als Pfeffel einen sehr vorzüglichen Gehülfen, an dem Gräflich Leiningenschen Hofrath Lerse, erhalten hatte, stand das große Werk, als eine schöne weltbürgerliche Anstalt, vollendet da. Es führte nun den Namen eines academischen Erziehungshauses (Académie militaire). Rechtschaffene und nicht sowohl gelehrte als für die übrigen Stände der Gesellschaft aufgeklärte Bürger zu bilden, war der Zweck dieser Anstalt. Alle Kinder ehrbarer

Familien, ohne Rücksicht auf ihr Vaterland und ihre nähere Bestimmung, wurden aufgenommen. Doch pflegten gewöhnlich diejenigen, welche dem Soldatenstande gewidmet waren, die Hälfte aller Zöglinge auszumachen.

Das Institut hatte, außer dem Director Pfeffel und dem Inspector Lerse, vier Hofmeister und zwölf bis fünfzehn wissenschaftliche und andere Lehrer. Die mittlere Zahl der Zöglinge war vierzig, die Externen oder Stadtkinder nicht mit eingerechnet. Das Alter der Aufnahme war von eilf bis vierzehn Jahren. Alle mußten, vor ihrem Eintritt, die Kinderkrankheiten, besonders die Blattern, überstanden haben; auch fertig Deutsch oder Französisch lesen und schreiben können. Für den Unterricht waren sie in mehrere Deutsche und Französische Classen abgetheilt, welche, nach dem Bedürfniß der Lectionen und der Schüler, wieder ihre Unterabtheilungen hatten.

Die Gegenstände des Unterrichts waren: Allgemeine: die Religion, nach dem Lehrbegriff der beyden

protestantischen Kirchen, die deutsche und französische Sprache, Mythologie, Geschichte, Erdbeschreibung, Statistik, Rechenkunst, Geometrie, und die Anfangsgründe der Naturgeschichte und Physik, der Weltweisheit und der schönen Wissenschaften; das Schreiben, Tanzen, Fechten und die Waffenübung. Besondere: die lateinische, italienische und englische Sprache, die Wappenkunde und die ersten Begriffe von der Taktik. Diese Lectionen hiengen von der Wahl der Eltern und von den Fähigkeiten der Kinder ab. Privatlectionen: die Geschichte des Vaterlandes eines jeden Zöglings, das europäische Staatsrecht, die Civil- und Kriegsbaukunst, nebst der dahin gehörigen Planzeichnung, die Musik und die Reitbahn. Die allgemeinen und besondern Lectionen waren in halbjährige Curse abgetheilt. Pfeffel selbst gab Religionsunterricht. Er war ein großer Freund der Sokratik, und durch seinen Einfluß wurde diese Methode, welche den Kindern das Lernen leicht macht, indem sie alles Mühsame dem Lehrer auf-

legt, und die ebendeswegen so wenige Lehrer üben, durchgängig eingeführt. Um die ganze Laufbahn zu vollenden, wurde für Kinder, welche mit beyden Sprachen bekannt waren, ein Zeitraum von drey Jahren erfordert. Wer nur die Kenntniß einer dieser Sprachen mitbrachte, mußte wenigstens ein Jahr länger bleiben.

Die Zöglinge standen unter einer beständigen wachsamen Aufsicht, sowohl in als außer dem Hause. Sie giengen niemals allein aus, diejenigen ausgenommen, denen auf bewährte Sitten gegründete Ehrenstellen ein Recht dazu ertheilten, und auch bey diesen geschah es nur paarweise und unter gewissen Einschränkungen, welche sie, wie die übrigen, vor allen gefährlichen Verbindungen bewahrten. Pfeffel und Lerse wechselten selbst, Tag um Tag, in der Oberaufsicht mit einander ab, und da sie sich immer, zu diesem Zwecke, noch zwey Hofmeister beygesellten, so waren es täglich drey Personen, die diesem wichtigen Geschäfte oblagen. Man sage nicht, wie es

möglich war, daß ein Blinder die Aufsicht über eine so weitläuftige Anstalt führen konnte; eben dadurch bewährte sich ihre Vorzüglichkeit und zeigte das Genie ihres Stifters, daß auch ein Blinder es sogleich bemerken mußte, wenn irgendwo in der regelmäßig sich selbst treibenden Maschine ein Rad stockte, oder auch nur fehlerhaft seinen Dienst versah. Um die schwierige Aufgabe zu lösen, Kinder, in so großer Anzahl, aus so verschiedenen Ländern und Ständen, von so abweichender Erziehung, Gewöhnung und Denkungsart — Russen, Franzosen, Engländer, Deutsche und Schweizer; Fürstensöhne, Edelleute und Bürgerskinder waren mit einander vermischt — friedlich, anständig, vertraut und in strenger Ordnung, beysammen zu erhalten, ohne allzusehr gegen die Meinung und das Vorurtheil anzustoßen, hatte er, für das Aeußere des Instituts, aber auch blos für dieses, die militärischen Formen gewählt; die Zöglinge trugen Uniform, Waffen, waren in Compagnien abgetheilt, deren Ober- und Unteroffizier von

ihnen selbst gewählt wurden, und folgten dem militärischen Commando und der Trommel. Ihre eigenen Anführer hatten die Aufsicht, und standen für jede Unordnung, die bey ihren Untergebenen vorfiel. Ja, ein besonderer Zögling, Adjutant des Instituts, die einzige Stelle, zu welcher die Vorsteher ernannten, gieng diesen zur Seite, und wachte, gemeinschaftlich mit ihnen, über jede Unordnung, um sie im Keim zu ersticken. Doch alles dieses, was wäre es anders gewesen, als eine todte Maschinerie und ein pedantischer Zwang, wenn der große Mann, der ihm das Daseyn gab, nicht gewußt hätte, ihm auch eine lebendige Seele einzuhauchen, indem er, was so vielen Instituten der Art fehlt, und wenn es sich von selbst bildet, unbeachtet verloren geht, oder zum Verderben ausartet, einen Gemeingeist der Anstalt, was die Franzosen esprit de corps nennen, erschuf, dessen Richtung, allen unbemerkt, stets in seiner Hand blieb, und in welchem sich so hehr und rührend — viele Augenzeugen wissen es — seine eigene schöne Seele aussprach.

Bildung des Herzens war überhaupt das erste Ziel dieser Erziehungsanstalt. Es wurde der Geist der Kinder, beym öffentlichen Unterricht sowohl als im Privatumgange, auf jedes vorkommende Muster religiöser und gesellschaftlicher Tugenden geheftet, und jede Gelegenheit benutzt, sie zur Nachahmung derselben anzuleiten. Man suchte ihren Charakter auszuforschen, um jede brausende und unedle Neigung ihres Herzens zu bestreiten und ihre herrschenden Leidenschaften unter das wohlthätige Joch der Weisheit und Religion zu beugen. Indem man mit ihnen auf einem freundschaftlichen Fuße umgieng; indem man, weit entfernt selbst untrüglich seyn zu wollen, die eigenen Fehler und Misgriffe in ihrer Gegenwart freymüthig eingestand; indem man mit Vorwürfen zurückhielt, so lang es möglich war, und dann sie nur mit aller Sanftmuth und Schonung, die mit der Gerechtigkeit bestehen konnte, machte, gelangte man dazu, das Zutrauen der Kinder in dem Grade zu gewinnen, daß Furcht, verstecktes Wesen und selbst Lügen

wenig gemein unter ihnen waren. Und hörte einer auf öffentliche Lehre und Zurechtweisung nicht, konnte er auch der zärtlichen Ermahnung und Bitte des ehrwürdigen väterlichen Freundes widerstehen, wenn dieser sich vorgenommen hatte, in einer einsamen Unterredung sein Herz zu rühren und für's Gute zu gewinnen! O, manchem, wenn er dieses liest, stürzen vielleicht Thränen aus den Augen, Thränen der Erinnerung an jene unvergeßlichen, mit welchen er einst, in einer solchen Stunde, dem treuen Pflegevater Besserung angelobt — und Wort gehalten hat.

Ehre und Gewissen waren die Triebfedern dieser Erziehung, und alle Belohnungen und Strafen waren auf dieselben gegründet. Kinder, die für den Sporn des Gefühls keinen Sinn hatten, konnten sich keinen langen Aufenthalt im Institut versprechen. Das Wohlverhalten wurde nicht weniger als der Fortgang im Lernen belohnt, und um den Wetteifer zu reizen, waren allerhand Preiße und Ehrenzeichen gestiftet, die nach Maßgabe der Fleiß- und Sittenproto-

kolle, die man über jeden einzelnen Zögling führte, mit strenger Unpartheylichkeit ausgetheilt wurden.

Die Belohnungen bestanden in Ehrenkreutzen der guten Sitten und des Fleißes. Die ersten wurden nach der Anzahl von guten Noten, die ein Eleve, während einer bestimmten Reihe von Monaten, erhalten hatte, ertheilt; die zweyten erhielten diejenigen von einer jeden Hauptklasse, welche, bey der Prüfung am Ende des halbjährigen Schulkurses, die meisten von den Fragen beantworteten, die, über die gelehrten Gegenstände, willkührlich vorgelegt wurden. Diese Belohnungen, zu denen noch andere, die mehr von den Umständen abhiengen, gehörten, wurden von den Vorstehern ausgetheilt; es gab aber auch andere, welche die Zöglinge allein zuzuerkennen das Recht hatten.

Die erste der vier Compagnien, in die sie abgetheilt waren, hieß die Ehrencompagnie. Sie war aus den verständigsten, tugendhaftesten, wohlgesittetsten Jünglingen des Instituts zusammengesetzt. Das bloße

Wissen gab keine Anwartschaft darauf; nur persönliches Verdienst und gesellige Tugenden konnten den Zutritt zu derselben eröffnen. Die Stellen bey dieser Compagnie wurden von allen Abtheilungen der Zöglinge, ohne Zuthun der Obern, vergeben. Die Wahlen geschahen durch geheime Stimmzettel, und dem guten Geiste der Anstalt war es zuzuschreiben, daß die Cabale davon entfernt blieb. Indem man die jungen Leute zu Schiedsrichtern setzte über das Verdienst ihrer Cameraden, machte man sie aufmerksam auf dasselbe, und gewöhnte sie an jene zarte Anerkennung fremden Werthes und an jenes gegenseitige Rücksichtnehmen, welche die Wonne des gesellschaftlichen Verhältnisses ausmachen, und die, über ein gewisses Alter hinaus, selten mehr erworben werden. Die Ehrencompagnie genoß verschiedene Auszeichnungen und Vorrechte; die, welche dazu gehörten, trugen die seidne Achselschnur, hatten überall den Vortritt, und bildeten gemeinschaftlich mit dem obgenannten Adjutanten und den Hauptleuten der

drey andern Compagnien den Kriegsrath des Instituts. Dieser urtheilte, in letzter Instanz, über alle Fehler und Verbrechen, welche von Eleve zu Eleve begangen wurden, und richtete sich in seinen Sprüchen, die schriftlich abgefaßt werden mußten, nach einem kleinen sehr einfachen Gesetzbuche, das zu diesem Zweck verfertigt worden war. Es spricht abermals für die Güte der Anstalt, daß im ganzen Laufe derselben nur ein einziges Beyspiel offenbarer Partheylichkeit bey diesen Urtheilen vorgekommen ist. Die Ehrencompagnie wachte auch über den guten Ruf des ganzen Corps; aus eigenem Antrieb sandte sie einst eine Deputation an die Vorgesetzten und ließ anhalten, daß ein Zögling, der die Niederträchtigkeit begangen hatte, dem Perückenmacher seine Uhr zu versetzen, aus dem Institut entfernt werden möchte, welches auch mit der, dem achtungswürdigen Vater des jungen Menschen schuldigen, Schonung bewilligt wurde.

Die Vergehungen gegen Offiziere oder gegen die Hofmeister wurden, nach dem genannten Gesetzbuche,

von einem andern Tribunal, das der Senat hieß, gerichtet. Es bestand aus dem Director, dem Inspector, den Hofmeistern, dem Adjutanten, dem Hauptmanne und zwey Mitgliedern der Ehrencompagnie.

Alles Angeben und Anschwärzen war streng untersagt. Um in zweifelhaften Fällen hinter die Wahrheit zu kommen, stellte man zwar Untersuchungen an; aber dann wurden, um jeden Verdacht zu vermeiden, alle Zöglinge verhört, und diesen, wie den Richtern, über die ganze Sache, ausser dem Gericht, ein tiefes Stillschweigen auferlegt.

Die Strafen bestanden in mancherley Beraubungen und Demüthigungen; zum Beyspiel Verlust des Degens, Arrest, eine Schandmütze, mit einer Inschrift, welche die Art des Vergehens anzeigte, ein grober Kittel und der Bann, oder Ausschließung aus der Gemeinschaft mit andern. Letztere Strafe fand nur höchst selten statt. Schläge waren durchaus verbannt.

Die

Die guten oder schlimmen Noten erfolgten nach der Anzahl von Rechenpfenningen, die man sich von den Eleven bezahlen ließ, so oft sie straffällig wurden. Es gab deren große und kleine. Jeder Zögling erhielt wöchentlich vier große und acht kleine solcher Marken. Sie waren von Weißblei und mit seiner Numer bezeichnet. Diejenigen, welche sie am Ende der Woche vorzeigen konnten, wurden ihnen gegen kupferne ausgewechselt, wovon vier eine gute Note zuwegebrachten. Der Verlust von vier großen weißen und acht kleinen zog eine schlimme Note nach sich. Am Ende eines jeden Vierteljahrs geschah die Aufzählung. Wer nach Verlauf zweyer Vierteljahre nichts als schlimme Noten gehabt hätte, wurde fortgeschickt; dieser Fall hat sich jedoch nie ereignet.

Da nur das Verdienst den Rang der Eleven bestimmte, so wurden ihnen keine Auszeichnungen bewilligt, die blos von Geburt oder Glücksgütern herrühren. Man erlaubte ihnen keine Kostbarkeiten als eine Uhr; man bestimmte allen die gleiche Summe

zum Taschengelde; man verstattete ihnen keine eigenen Bedienten; auch durften sie dem Gesinde des Hauses keine besondern Trinkgelder geben, und um Pracht und Eifersucht zu vermeiden, war allen dieselbe Kleidung vorgeschrieben.

Nur allzuoft, auch in berühmten Erziehungsanstalten, wird die Sorge für den äußern Anstand der Kinder vernachlässigt. In diesem Institute mußte dieser Fehler um so mehr vermieden werden, da die Zöglinge meist für die größere Welt bestimmt waren. Man suchte ihnen daher den Ton des gesitteten Umgangs beyzubringen; man führte sie in achtbare Familien ein; man veranstaltete von Zeit zu Zeit Gesellschaften, und auch Bälle, im Hause, wozu gebildete Personen aus der Stadt eingeladen wurden, und um ihnen eine natürliche Geberdensprache und eine anständige Dreistigkeit im öffentlichen Reden anzugewöhnen, wurden die dazu tüchtigen zur Vorstellung schicklicher Schauspiele angehalten. Auch hatte man eine eigene Einrichtung getroffen, wodurch der Be-

such von angesehenen Fremden, welche der Ruhm der Anstalt und ihres Vorstehers häufig herbeyführte, der äußern Bildung der jungen Leute zu gut kommen, und ihnen nach und nach jene edle Ungezwungenheit, die nur denjenigen, welche mit vielen Menschen umgegangen sind, eigen zu seyn pflegt, geben mußte. Es waren nämlich alle Tage zwei Eleven, einer Vormittags, der andere Nachmittags, was man hieß, auf der Ordonnanz. Ihr Geschäft war, die Fremden zu empfangen und die Hausehre zu versehen. Sie führten sie zu demjenigen der Vorgesetzten, den sie sprechen wollten, und erklärten ihnen, was sie zu wissen verlangten.

Aber „Wissenschaft und Verfeinerung, wie ein geschätzter Schriftsteller sagt, verhalten sich gegen Gesundheit und Körpervollkommenheit, wie Luxus gegen — Bedürfniß.“ (8) Auch dies hatte Pfeffel überlegt, und wenn gleich die Gymnastik noch von keinem Guths-Muths und Pestalozzi in ein System gebracht worden war, so übte er doch die Grundsätze

derselben. Selbst bey den Ergötzungen der Zöglinge, die nach den Jahrszeiten verschieden waren, suchte er das Nützliche mit dem Angenehmen zu verbinden, und sie waren „Arbeit im Gewand jugendlicher Freude." (9) Tägliche Spaziergänge, kleine Reisen in die umliegende Gegend, Feldmessen, Waffenübung, allerley Lauf- und Wurfspiele, die das Augenmerk schärfen und den Körper geschmeidig machen, Baden und Schwimmen waren eben so viele Capitel in seiner praktischen Gymnastik für die Jugend.

Für das physische Wohlseyn und Gedeihen der Kinder wurde auch durch die Reinlichkeit und Ordnung, die im Hause herrschten, und welche, durch die Macht des Beyspiels und der Gewohnheit, auf jeden einzelnen wohlthätig übergiengen, gesorgt. Sie waren paarweise, ein Veteran mit einem Neuling, in die Zimmer vertheilt, und jeder schlief in einem besondern Vorhangbette. Beym Aufstehen und Schlafengehen waren sie unter der genauesten Aufsicht, die besonders Nachts nicht eher aufhörte, bis

die Hofmeister sie alle schlafend wußten. Ehe sie in die Lectionen giengen, mußten sie in Reih' und Glieder treten, und wurden von Kopf bis zu Fuß untersucht, ob sie reinlich und ordentlich angezogen wären. Beym Unterricht und in den Erholungsstunden mußten sie beysammen bleiben; ohne Erlaubnis durfte keiner auf sein Zimmer gehen, und wenn er diese erhalten hatte und zu lange verweilte, wurde er, unter irgend einem Vorwande, beobachtet. Jeder Eleve hatte ein Tornister, in dem immer alles seyn mußte, was man nöthig hat, um in einem Augenblick Wäsche und Fußbekleidung wechseln zu können, und welches er bey den Fußreisen auf dem Rücken trug.

Wenn man so alle Pflichten gegen die Kinder erfüllte, glaubte man nicht weniger heilige den Eltern schuldig zu seyn, und in der Art, wie man auch dieser sich entledigte, haben sich abermals Pfeffels Zartgefühl und Gewissenhaftigkeit rührend ausgesprochen. Er selbst führte, mit seiner gewohnten Pünktlichkeit, den Briefwechsel mit den Eltern; wo-

natlich wenigstens einmal mußten die Kinder selbst an sie schreiben; am Ende des Monats fertigte man ihnen, es sey denn, daß sie es sich ausdrücklich verbaten, besondere mit der Unterschrift ihrer Kinder versehene Gesundheitsschreiben aus, und damit sie, Schritt vor Schritt, auch aus der Ferne, den Gang der Bildung beobachten konnten, wurde ihnen am Ende jedes Quartals eine characteristische Tabelle zugesandt, welche, unter wohlgeordneten und vollständigen Rubriken, mit Kürze und Klarheit, einen getreuen Bericht von den physischen und moralischen Fortschritten, von den Studien und Erholungen ihrer Söhne enthielt, und ihnen, gleichsam als in einem Spiegel, die ganze Verfassung und das Verhalten derselben vor Augen stellte.

Die charakteristischen Tabellen wurden den Zöglingen vorgelesen, und man verbarg ihnen nichts von der Meinung, die man von ihnen hegte. Alle Vierteljahre wurden auch in den Unterrichtssälen zwey Verzeichnisse der Eleven aufgehängt, auf deren einem

sie nach dem Fleiße und auf dem andern nach der Aufführung geordnet waren. Bey diesen allgemeinen Rangregistern galt der Rang der Aufführung vor dem des Fleißes.

Wie im bürgerlichen Leben der weise Gesetzgeber für wichtige Umstände und Gelegenheiten gewisse Ceremonien und Feyerlichkeiten anordnet, welche den Gemeingeist erhöhen und das Band der Gesellschaft enger schlingen, so hatte Pfeffel, der an Alles dachte, jeden schicklichen Anlaß benutzt, auch in seiner kleinen Republik dieses wirksame Triebrad der geselligen Maschine in Bewegung zu setzen. Solche Anlässe waren die Aufnahme und der Abschied eines Zöglings, die Einweihung der Offiziere überhaupt, und der Offiziere und Mitglieder der Ehrencompagnie insbesondere, die Austheilung der Ehrenkreuze, die öffentliche Bestrafung, der Eintritt und Austritt der Hofmeister; keine Feyerlichkeit aber war rührender und eindringlicher, als die des Abschieds. Einige Tage vor der Abreise eines Zöglings wurde ihm

von den Vorstehern ein Zeugniß ausgefertigt, zu welchem die characteristischen Tabellen den Inhalt hergaben. Der Entwurf dieses Zeugnisses wurde der Ehrencompagnie mitgetheilt, die bey verschlossenen Thüren ihn untersuchte und manchmal Bemerkungen machte, welche bewiesen, daß die jungen Leute sich untereinander besser kennen, als sie von den Vorgesetzten gekannt sind, und auf welche Bemerkungen man sorgfältig Rücksicht nahm. Jetzt erst wurde es doppelt ins Reine geschrieben, von den Vorstehern unterzeichnet und von der Ehrencompagnie schriftlich gutgeheißen, um theils den Eltern zugeschickt, theils dem Abreisenden mitgegeben zu werden. War dies geschehen, so versammelte sich das ganze Institut, Vorsteher, Lehrer und Kinder, auch wohl Freunde und Verwandte, zu einer feyerlichen Ceremonie des Abschieds. Diese, sobald jedermann seine Stelle eingenommen hatte, würde durch eine Ouvertüre eröffnet, welche durch die Zaubermacht der Musik die Gemüther zu jedem sanften Eindruck vorbereitete. Hier-

auf hielt Pfeffel eine Rede. Dann wurde das ertheilte Zeugniß abgelesen. Zuletzt trat der Abschiednehmende hervor und gieng zu jedem der Vorsteher, Lehrer und Cameraden einzeln hin, Kuß und Händedruck zu geben und zu empfangen. Während dieser stillen Scene der Liebe wurden von der Versammlung, mit gedämpfter Stimme, und unter Begleitung der Instrumente, die rührenden Worte gesungen:

„Stiller Sang
Töne bang
Dem Freund entgegen,
Der zu bald
Von uns wallt,
Tön' ihm Segen!

Nimm hin, o Freund, zum Angedenken,
Der Jugend Preiß, der Liebe Pfand.
Kein König kann so viel dir schenken;
Ist seine Hand der Freundschaft Hand?

Fahre wohl,
Fahre wohl,

Freund unsrer Jugend!
Immer sey
Uns getreu
Und der Tugend!“

Solche Lieder, deren Melodien dem Werth und dem Ausdruck der Worte entsprachen, hatte Pfeffel für jede besondere Feyerlichkeit gedichtet; wohl wissend, daß die göttliche Kunst, welche, nach dem Ausdrucke der Alten, unvernünftige Thiere und selbst leblose Massen bewegt, bey den zarten menschlichen Herzen der Jugend nicht weniger große und viel wohlthätigere Wunder thut.

Eben weil dieses Institut vorzüglich war, wurde auch nichts verabsäumt, was zu seiner Vervollkommnung beytragen konnte. Von Zeit zu Zeit hielten die Vorsteher mit den Hofmeistern, und manchmal selbst mit verdienstvollen Eleven Zusammenkünfte, wo über das allgemeine Beste der Anstalt berathschlagt und Aenderungen und Verbesserungen vorgetragen und beschlossen wurden.

Ruhm und Preiß dem Manne, der, des edelsten der körperlichen Sinne beraubt, ein so großes Werk erdacht und so herrlich hinausgeführt hat! Gegen dreyhundert Jünglinge, die er, in einem Zeitraum von zwanzig Jahren, väterlich erzogen und weise gebildet hat, verkündigten längst schon, einige auf dem Fürstenstuhle, andere als Staatsmänner, Krieger, Gelehrte, Künstler, Kaufleute, Landöconomen (10), die vorzüglichen Eigenschaften ihres Erziehers, und stehen nun gerührt und dankend an dem Sarkophage ihres Wohlthäters.

Doch nicht seinen Zöglingen allein that er wohl. Wie viele seiner Hofmeister, Lehrer, Secretäre verdanken ihm ihre schönste Bildung und ihr Glück. Ja man kann sagen, daß Niemand in des vortrefflichen Mannes Nähe kam, ohne mit einem reinen Gewinnst von ihm wegzugehen; und wer einmal in engerem Verhältnisse mit ihm gewesen war, dessen Schicksal blieb oft, sich unerwartet herrlich fortspinnend, in seiner Hand.

Unvermerkt sind wir mit dem Institut bis ins Jahr 1793, wo der ausgebrochene Revolutionskrieg es aufhören machte, vorgerückt; doch ehe wir diesen Zeitpunkt verlassen, müssen wir noch einmal auf diese zwey Jahrzehende zurückblicken, um noch einige interessante Seiten des Gemäldes aufzufassen.

Zuerst zwey Anekdoten, welche die lebhafte Imagination des Blinden bezeichnen und als psychologische Merkwürdigkeit hier eine Stelle verdienen. Als seine Lehranstalt sich erweiterte, fühlte er sich zu eng in seiner bisherigen Wohnung, und fieng an in Gedanken den Plan zu einem Instituthause zu entwerfen. Worauf sein Geist einmal gefallen war, das ließ er nicht leicht wieder, ohne seine Ideen darüber zur Reife gebracht zu haben. So auch hier. Er bauete und bauete, trug den Entwurf Wochen und Monate lang mit sich herum, bis zuletzt das Werk vor seinem innern Sinne vollendet dastand. Doch zur wirklichen Ausführung war es über seine Mittel, und mit Bedauern wollte er es

nun bey Seite setzen, als er merkte, daß dies nicht in seiner Gewalt stände. So sonderbar es ihm vorkam, und so unmöglich es ihm schien, so verhielt es sich doch nicht anders; alle Anstrengung war vergebens; das Zauberschloß seiner Imagination wich nicht; ja überall und unaufhörlich stand es vor ihm und hinderte ihn an den Geschäften und am Schlafe. Was dem Willen widerstand, konnte auch keine Zerstreuung bewirken. Die Sache ward ihm zum Leiden, und er sah sich genöthigt, den wunderlichen Fall dem Arzte vorzutragen. Dieser, nach langer vergeblicher Bemühung, verordnete ihm zuletzt ein Bad, und siehe erst in dieser Wasserfluth konnte der gewaltige Bau untergehen. — Ein andermal hatte er eben die Hand auf das Schloß einer gewissen Thür seines Hauses gelegt, zu der er täglich eingehen mußte, und war, nach seiner Gewohnheit, mit Uniformenmachen beschäftigt, als das gegenüber liegende Hofthor geöffnet wurde. Wer kommt herein? fragte er seinen Führer. Ein Offizier, ant-

wortete dieser. Was für eine Uniform? Sie wurde ihm beschrieben. Gefunden! rief er erfreut aus, gerade dies suchte ich. Und von dieser Zeit an bis ins hohe Alter, eine lange Reihe von Jahren, so oft er an diese Thür kam und die Hand auf dieses Schloß legte, stand auch immer wieder, es sey denn, daß sein Geist lebhaft von etwas anderm eingenommen war, dieser Offizier in seiner Uniform vor ihm, und versetzte ihn angenehm täuschend in seine ehemalige Wirksamkeit.

Seine Wirksamkeit um diese Zeit beschränkte sich nicht allein auf das Institut. Obgleich das Erziehungsgeschäft und die große Menge von Verbindungen und Verhältnissen, die es mit sich brachte, den größten Theil seiner Zeit wegnahmen, so schritt er doch mit der Literatur seines Zeitalters fort, und auch die Musen behielten einen Altar in seinem Hause, an welchem der blinde Seher ihnen in einsamen Stunden opferte. Auch von ihm konnte

gelten, was Milton so rührend von sich selbst sagt:

„Verschleyert ist mein Aug' mit Dunkelheit,
Und dennoch hör' ich nicht zu wandeln auf,
Da wo die Musen ihren Silberquell,
Den Sonnenhügel und den Schattenhain
Besuchen; immer noch getroffen von
Dem Liebespfeil des heiligen Gesangs." (11)

Seine Muse hatte nun einen entschiedenen Charakter angenommen; eben denjenigen, welchen sie bis ans Ende behalten hat, und der ihrem Priester, als classischem Dichter, eine ehrenvolle Stelle auf dem deutschen Parnaß erwarb. Dies geschah, als er im Jahr 1783 abermals durch einen unbefugten Sammler genöthigt, seine zerstreuten Fabeln unter dem Titel: „Fabeln der helvetischen Gesellschaft gewidmet, Basel, bey Thurneysen," in einem kleinen Bande herausgab. Nach sechs Jahren wurde eine neue Auflage dieser Sammlung nöthig. Er suchte dieselbe nach Möglichkeit auszufei

len, und vermehrte sie, durch den ungetheilten Beyfall und durch verschiedene bekannte und unbekannte Freunde aufgemuntert, mit einem zweyten Bande, theils neuer, theils verbesserter alter Stücke. Ein dritter Theil enthielt allerhand vermischte Gedichte, und darum führte die ganze Ausgabe den allgemeinen Titel: Poetische Versuche, (Basel bey Wilhelm Haas dem Sohne, 1789 — 1791), unter welchem schon im Jahr 1760 die Erstlinge seiner Muse erschienen waren. Der Verleger, Wilhelm Haas, war einer seiner schätzbarsten Eleven gewesen, und begann damit seine typographische Laufbahn. Diese beyden Werke begründeten seinen Ruhm als Dichter. Wenn man bey denselben den Künstler schätzte, so liebte man nicht weniger den Menschen; und unverkennbar war auf jedem Blatte der an der Hand eines ernsten Schicksals und im Umgang mit der großen Welt gereifte Geist des Verfassers.

Umgang mit der Welt hatte er um diese Zeit auch mehr als genug. Das Haus wurde nie leer

von

von vornehmen und ausgezeichneten Personen, die sein und der Academie Ruf herbeyzog; und wer ihn kennen lernte, ward wunderbar hingerissen von dem Adel und der Grazie, die auf seiner Gestalt ruhten, von der Lebhaftigkeit, Reichhaltigkeit und Gewandtheit seines Geistes, von dem Wohlwollen seines Herzens, von der einnehmenden Freundlichkeit seines ganzen Wesens, und, was an einem Blinden besonders angenehm überraschte, von dem feinen Ton der Welt in seinem Benehmen. So erschien er auch vor dem Kaiser Joseph, dem er, im Sommer des Jahres 1777, zu Freyburg im Breisgau mit einer Deputation des Instituts aufwartete; mit Enthusiasmus gedachte er stets dieser Audienz und der Unterredung, die er mit diesem großen Manne gepflogen hatte.

Mit großen und ausgezeichneten Männern in Verbindung zu seyn, war überhaupt ein Bedürfniß seines selbst großen Gemüthes, und es charakterisirt den guten Menschen, daß die Genossen seines

Geistes auch meist Freunde seines Herzens waren. Bodmer, Gotter, Schlosser, Leß, Stilling, Nikolai, Jacobi, Hirzel, Lavater, Pestalozzi, Breitinger, Sophie La Roche, Voß, Becker, Gökingk, Salis und andere waren es, mit welchen er, um diese Zeit, in nähern Verhältnissen und öfterm Briefwechsel stand.

Mehrere derselben lernte er bey der helvetischen Gesellschaft kennen, deren Mitglied er war, und die er, im Jahr 1785, als Präsident mit einer Rede: „Ueber die europäische Kriegsverfassung vor Erfindung des Feuergewehrs und über die Veränderungen, welche diese Erfindung in unserm Welttheil überhaupt und in Helvetien insbesondere hervorbrachte," eröffnet hat.

„Unter Europens verdorbenen Söhnen — heißt es am Ende dieser Rede — und es hat bald keine andere mehr, ist der Schweitzer noch immer der unverdorbenste. Er kann noch umher wandeln im großen Siechhause, indeß die andern sich kaum noch

auf ihrem Lager aufrichten mögen. Noch ist es eine Ehre, ein Schweitzer zu seyn; wäre es keine mehr, wahrlich, theuerste Eidsgenossen, ich würde nicht nach einem Titel gestrebt haben, den mein Herz allen irdischen Titeln vorzieht." Dies bezog sich auf das Bürgerrecht, welches ihm, nebst Frau und Kindern, im Jahr 1782 von der Stadt Biel ertheilt worden war. Es hatte ihm unaussprechliche Freude gemacht — sein Herz gehörte immer den Schweitzern! und der, welcher in eben der Rede öffentlich sagen konnte, daß er in zwölf Jahren der Schweitz hundert und zwanzig Söhne erzogen habe, verdiente wohl zu den Bürgern dieses Landes gezählt zu werden. Der Vorzug, den ihm die Stadt Biel gab, wurde noch dadurch erhöht, daß man ihn das Jahr darauf zum auswärtigen Ehrenmitgliede des großen Raths ernannte.

Auch Deutschland ehrte in ihm seinen Dichter, indem ihm im Jahr 1788 die Königlich Preußische Academie der Künste und mechanischen Wissen-

schaften in Berlin zu ihrem Ehrenmitgliede aufnahm.

Mit besonderer Rührung gehe ich nun zum letzten Abschnitte von Pfeffels Leben über. Ach! jedes Jahr desselben ist mit einem neuen empfindlichen Leiden bezeichnet, und kein Tag ist völlig ohne Schmerzen. Schon im Jahr 1789 wurde er, bey einer Bergreise, von einem Rheuma befallen, das sich bald im Kopfe festsetzte. Selten war er seitdem ganz ohne es zu fühlen, und bey der geringsten Luftveränderung litt er unsägliche Pein. Dabey quälte ihn heimlich noch ein anderes sonderbares Uebel, das von der Blindheit herrührte, und mit zunehmendem Alter auch beschwerlicher wurde. Er pflegte es folgendermaßen zu beschreiben: Ungeachtet seiner Blindheit lebe er, bey heiterer Luft, nicht in dichter Finsterniß, sondern sehe sich mit einer Art von Atmosphäre, gleich einem hellen durchsichtigen Nebel, in welchem manchmal angenehme Farben spielen, umgeben; wie die Luft trüber oder

auch nur windiger werde, verdicke und verdüstere sich der Nebel und die Farben werden dunkler; bey ganz schlechter Witterung aber stehe er wie eine dichte schwarze Wand vor ihm, die von allerley scheuslichen Farben, gleich Blitzen, durchstreift werde, und in welche er sich, bey jeder Bewegung, mühsam hineinarbeiten müsse. Mit diesem atmosphärischen Feinde hatte er oft zu kämpfen und schien ihn, von Zeit zu Zeit, durch eine Bewegung mit der Hand von der Stirne über die Augen herab, von sich abwehren zu wollen. Auch pflegte er ihn gern seinen Umgebungen als Wetterpropheten zu citiren. Was, da doch seine Augen so gänzlich zerstört waren, daß er auch von den stärksten Lichtstrahlen nichts wahrnehmen konnte, die Ursache dieser sonderbaren Erscheinung seyn möchte, ist etlichemal der Vorwurf geschickter Aerzte gewesen; aber, so viel ich weiß, nie befriedigend erklärt worden.

Zu diesen körperlichen Uebeln, welche eine hartnäckige Schlaflosigkeit, die mit den Jahren über-

handnahm, vermehrte, kamen viele schwere Leiden, die sein Gemüth bestürmten, und deren düsterer Schwarm bis an seinen Tod mit jedem Jahre zahlreicher wurde.

Auch er hatte die Revolution, als eine schöne Morgenröthe, an dem verfinsterten Himmel des Vaterlandes heraufsteigen sehen, und sie, wie jeder gutdenkende Bürger, mit froher Hoffnung begrüßt. Als sie selbst aber in ein Alles verheerendes Ungewitter ausbrach, das die friedliche Wohnung des Bürgers mit der Burg seines Zwingherrn niederwarf; als durch die grause Verwüstung das Ungeheuer der Anarchie schrecklich würgend umhergieng, und die Edelsten im Lande verschlang; als der Blitzstrahl auch des geliebten Bruders stille Hütte traf, und als die grinzende Bestie nach dem theuren Haupt die Klauen reckte (12); wie blutete da sein menschenfreundliches Herz, und wie bange schauernd sah auch er in die fürchterliche Gruft, in welche so viel Gutes und so viel Menschenglück begraben ward. Doch

ohne zu verzagen, ohne je seine Menschenwürde oder Bürgerpflicht zu verläugnen, stand er mit freyer Stirn im Sturme, und sein edles Haupt, wenn gleich oft bedroht, blieb unberührt. Aber ein großer Theil seines Vermögens gieng durch das Papiergeld verloren.

Auch der Krieg, außer der allgemeinen Theilnahme, welche dieses Menschenelend bey guten Gemüthern erweckt, schlug ihm manche besondere Wunde. Schon hatte es ihm wehe gethan, als er ihm seine Pflanzschule zerstörte, und wenn er ihm gar eines seiner Stämmchen auf entferntem Boden fällete, was, da die meisten seiner Zöglinge dem Kriegsstande angehörten, öfters geschah, so war dies jedesmal ein empfindlicher Schlag für ihn. Einen noch empfindlichern erlitt er, als ihm ein eigener theurer Sohn an den Folgen einer Krankheit, die er im Dienste der Armee erholt hatte, starb. Besonders schmerzlich ist ihm auch die Verheerung seines schweitzerischen Vaterlandes gewesen,

und für das schwer bedrängte, blutrauchende seiner deutschen Sprachgenossen hat sein Herz noch auf dem Sterbelager gezittert.

Zu diesen mannigfaltigen Bedrängnissen der Zeit, die er zwar mit vielen Edeln seines Zeitalters theilte, die aber seine zarte, stets auf sich selbst rückwirkende Seele, wie jeden Kummer, besonders lebhaft empfand, gesellten sich anhaltende häusliche Leiden, unter denen er still duldend dem Grabe entgegen gieng.

Aber dies alles vermochte seinen Geist nicht niederzudrücken, noch ihm „den Schatz des Frohsinns zu rauben, den, wie er selbst sagt, damit, auf dem dornenvollen und weiten Wege, der Waller nicht erliege, die unsichtbare Hand der Fürsehung ihm in die Wiege legte.“ *) Sein Arcan gegen jedes harte Schicksal und gegen jedes widrige Gefühl war die Beschäftigung, sie, welche

„— — der Seele Sturm beschwört“

---

*) Poet. Vers. Th. 8. S. 156.

und schon manchem weisen Mann das Leben erträglich gemacht hat. Er arbeitete mit der größten Ordnung und Pünktlichkeit. Sobald ihm die Glocke oder seine Repetiruhr den angebrochenen Tag verkündigte — er schlief meist allein in dem Cabinet seines Arbeitszimmers — verließ er das Bette, kleidete sich an und harrete, bis eine seiner Töchter oder eine Enkelin aufgestanden war. Diese kam auch bald zu ihm, sich freuend, die erste am frühen Morgen, des geliebten Vaters ehrwürdige Wange zu küssen. Hatte er etwa, welches oft der Fall war, in schlaflosen Stunden der Nacht, eine Fabel oder ein Epigramm gedichtet, so war ihr erstes Geschäft, dies in ein dazu bestimmtes Buch niederzuschreiben; alsdann wurde etwas Erbauliches gelesen und damit der neue Tag eröffnet. War bis zum Frühstück noch mehr Zeit übrig, so wurde mit einer andern ernsthaften Lectüre fortgefahren. Nach dem Frühstück kam sein Secretär, meist Jünglinge und oft Söhne seiner Freunde, zu ihm, und es wurde bis Mittag gear=

beitet; doch so, daß diese Arbeit wenigstens einmal ein Gang in die Stadt und regelmäßig kurz vor dem Mittagessen ein Spaziergang ins Freie unterbrach. Nach Tisch, wo er gern im Gespräch verweilte, lasen ihm seine Töchter die Journale oder sonst etwas leichtes vor, bis um halb vier Uhr sein Secretär wieder kam und die Arbeit anfieng, die bis sieben Uhr dauerte und zwischen welche wiederum ein Gang in die freye Natur eingeschaltet wurde. Die Stunde vor dem Nachtessen brachte er gewöhnlich in einer Gesellschaft von Männern zu, welche sich des Sommers im Garten und des Winters im Cabinet eines geschäzten Arztes versammelte, und die er durch seinen unerschöpflichen Geist und durch das Talent, jedem Gespräch eine interessante Wendung zu geben, belebte. Die Zeit nach dem Nachtessen bis zum Schlafengehen gehörte ganz seiner Familie, die, zahlreich und eines solchen Hauptes werth, um ihn her versammelt war. (13) O, wie interessant und liebenswürdig erschien er hier im Schooße der Seinigen,

wenn er, besonders in den langen Winterabenden, von aller Geistesanstrengung abgespannt, in dem Winkel seines Ofens saß und erzählte, koste, scherzte, schäkerte, ja wohl gar Muthwillen trieb; wie rührend sprach sich da seine einfache Seele aus, und oft fiel mir dabey das Wort eines göttlichen Mannes ein: „Wo ihr nicht werdet, wie die Kinder, so könnet ihr nicht ins Himmelreich kommen.“ Auch hat Pfeffeln, wer ihn nie hier in diesem Familienverein gesehen hat, nur halb gekannt.

Bey der Regelmäßigkeit einer solchen Lebensweise, wie viel kann da nicht geleistet werden! Auch ist diese lezte Periode von Pfeffels Leben nichts weniger als eine Zeit der Ruhe, zu welcher sein Alter und die außerordentliche Wirksamkeit der beyden vorhergehenden Jahrzehende ihn doch wohl berechtigt hätten; sondern sein immer jugendlicher Geist strebte sich ferner noch in Wort und That auszusprechen, und die Umstände, die ihn drängen und bestimmen, meisternd, bewegt er sich schon wieder

in einer neuen nicht minder starken und wohlthätigen und noch viel mannigfaltigern Thätigkeit.

Das Aufhören des Instituts hatte ihn um seinen Wirkungskreis, zugleich aber auch um ein jährliches sicheres Einkommen gebracht, und bald darauf beraubten ihn die Zeitbegebenheiten eines großen Theils seiner Ersparnisse; der Greis stand wieder auf eben dem Punkte, wo einst der junge Mann gestanden hatte, sinnend, wie er, indem er der Welt nützet, seine Bedürfnisse bestreiten und seine Familie nähren könne. Er folgte nur dem Hang seines Herzens, und trat wieder in die Bahn des humanistisch belletristischen Gelehrten und Schriftstellers ein, von der er seither nur Seitenpfade gewandelt hatte; und wie einst Garbe, fand sich auch wieder ein würdiger Buchhändler, der edelgesinnte Cotta, mit dem er um diese Zeit bekannt wurde, und den er als Freund ehrte und liebte, bey ihm ein, half seine Werke fördern, und trug, durch den ihm eigenen Eifer für Literatur und Literatoren,

Manches dazu bey, ihn, dem es nicht an Versuchungen fehlte, den deutschen Musen, wenn gleich nie abtrünnig, doch weniger angehörig zu werden, auf deutschem Boden einheimisch zu erhalten.

Er lebte nun wieder ganz den Wissenschaften und der Kunst. Auch das Neuere und Neueste las er mit Auswahl. Kants und Fichte's unsterbliche Werke, zu deren tieferm Studium er bisher nicht Zeit gehabt hatte, holte er nach, und verglich sie mit ihren nicht minder ehrwürdigen Vorfahren. Auch Historisches las er viel, Neues und Altes. Von den classischen Schriftstellern aller Nationen lag wenigstens immer einer auf seinem Arbeitstische; blos in den frühen Morgenstunden der paar lezten Jahre seines Lebens hat er die Werke von Voltaire, Rousseau, Wieland, Schiller, Göthe, auch Luthers Bibelübersetzung ganz wiedergelesen. Die wichtigsten Journale gieng er, wegen des Mangels der Augen, mühsam, aber regelmäßig durch. Die Wissenschaften und Künste trösteten ihn bey dem Unglück der

Zeiten; besonders that dies die holde Göttin, welche ihm seine Apologen eingab, und es ist merkwürdig, daß er in diesem kurzen Zeitraume, der sein hohes Alter umfaßt, mehr als noch einmal so viel Fabeln und Gedichte gemacht hat, als in seinem ganzen übrigen Leben, und daß diese zugleich auch die geistreichsten sind:

„Ach, die Bestien, schrieb er seinem Lavater, sind oft bessre Gesellen, als Menschen!

Gedichte machte er höchst selten in der zur Arbeit bestimmten Zeit; sie waren meist das Werk einsamer Stunden, schlafloser Nächte, und manchmal auch langweiliger Gesellschaften. Er schien sich dieselben blos zur Erholung erlauben zu wollen. In diesem Zeitraume, wo er die meisten seiner ältern Producte verbesserte oder umarbeitete, und sie den neuern, wie sie von Jahr zu Jahr seinem fruchtbaren Geist entflossen, beyfügte, entstand nach und nach die letzte vollendete Ausgabe seiner poetischen Versuche, die von 1802 bis 1809 in neun

Bändchen, in Tübingen bey Cotta, herausgekommen ist. Lange und sehr gewissenhaft arbeitete er daran, diesem Werke die möglichste Vollendung zu geben — denn, was einem Blinden zum besondern Ruhme gereicht, unermüdlich war er im Ausfeilen — und noch auf seinem letzten Krankenlager hat er die Materialien zu einem zehenten und letzten Bändchen geordnet, unter denen auch sein letztes Gedicht von ihm selbst, seine Stelle erhalten hat.

Seine Verdienste um die Poesie werden berufenere Richter, — und wer besser als der Freund seines Herzens, der ehrwürdige Nestor des deutschen Parnassus, könnte es — würdigen, und ihnen wird es nicht entgehen, was er in Sprache, Versbau, Form der Dichtung, und besonders im leichten anmuthigen Vortrage geleistet hat. Auch die ausgezeichneten Eigenschaften seines Verstandes und Herzens, die richtige Urtheilskraft, den scharfen Blick in die menschlichen Verhältnisse und in das menschliche Herz, und vorzüglich den reinen Sinn, die

strenge Wahrheitsliebe, die stetige moralische Tendenz, — mit unerschöpflicher Laune und scharfem, stets gutmüthigem Witze gepaart, ohne je eine Spur von Sittenrichterey und pedantischer Schulweisheit zu verrathen, alle diese Eigenschaften, wodurch seine Schriften das rührende Ebenbild seines Lebens geworden sind, werden sie nicht verkennen. Er selbst machte keinen Anspruch auf jene hohe Begeisterung und den epischen Schwung, welche einen Klopstock und Schiller auszeichnen; doch ist er oft sehr erhaben durch edle Einfalt, und in jeder Dichtungsart, die er behandelt hat, leistet er ganz das, was dieselbe erfordert. Am vorzüglichsten ist er in der äsopischen Fabel; er hat eine ganz eigene Gattung derselben erfunden, welche man die epigrammatische nennen möchte, und deren Eigenthümliches, wie beym Epigramm, darin besteht, daß das Gedicht einen witzigen Schlußgedanken hat, auf welchen das Ganze berechnet ist; daher geschah es auch, daß er oft das Ende seiner Fabeln zuerst ausarbeitete. Der

Stoff

Stoff seiner Apologen ist häufig von ihm erfunden in der täglichen Lectüre, und mehr noch in den Verhältnissen und Begebenheiten des öffentlichen und häuslichen Lebens bot er sich ihm von selbst an; doch hat er auch die vorzüglichsten Stücke der Fabeldichter anderer Nationen, besonders der Franzosen, nach seiner Manier behandelt, auf deutschen Boden verpflanzt. Ein besonderes Verdienst hat er um die poetische Epistel. Diese Dichtungsart, die in Deutschland am wenigsten bearbeitet worden ist, hat er wesentlich bereichert. Den ersten Schritt auf diesem ungebahnten Wege hat ihn, schon in seiner Jugend, ein Franzose und großer Meister, Despreaux, (*) geführt, und den Franzosen scheint er wirklich hierin abgelernt zu haben. Große Stärke besitzt er im Epigramm; ihm kann man mit Wahrheit nachsagen, daß er, um eines witzigen Einfalls willen, nie die guten Sitten verletzt habe. In der poetischen Erzählung, der Romanze, der Ekloge steht er mit Würde neben den bessern Dichtern der Nation, und wenn er

von manchem derselben oft übertroffen wird, so geht er doch auch oft wieder gleichen Schrittes mit demselben. Interessant wäre es, seine poetische Bildung und seine Fortschritte, nach Anleitung der verschiedenen Ausgaben seiner Schriften, durch eine so lange Reihe von Jahren historisch zu verfolgen.

In dieser letzten Periode seines Lebens hat er noch ein neues Feld der Poesie betreten, indem er die zahlreichen kleinen romantischen Erzählungen verfaßte, welche meist in der Flora abgedruckt worden sind, und die, von ihm selbst gesammelt und verbessert, zu einer Ausgabe „prosaischer Versuche" bereit liegen. Sie zeichnen sich aus durch Einfachheit des Plans, treue Schilderung sittlich guter, besonders weiblicher Charaktere, und durch feine Blicke in das menschliche Herz. Oft liegen eine oder mehrere wirklich vorgefallene Scenen und Anecdoten aus seinem weiten Erfahrungskreise zum Grunde, und besonders in diesen kunstlosen Geschichten ist es, wo sich sein einfaches,

kindliches Gemüth am reinsten und rührendsten aussprach.

Außer dieser stillen Thätigkeit in seinem Cabinette hatte er in diesem Zeitraum auch eine ununterbrochene und ausgedehnte Wirksamkeit in öffentlichen Aemtern und Geschäften. Bey der Wiedererrichtung der öffentlichen Erziehungsanstalten in Frankreich war er anhaltend Mitglied und Präsident der verschiedenen Unterrichtsjury, welche, auf Befehl der Regierung, zur Leitung des öffentlichen Unterrichts in diesem Departement ernannt wurden. Als der gelehrte Noël, der eine zeitlang die Präfectur des Oberrheins versah, während seiner Verwaltung eine Nacheiferungsgesellschaft der Wissenschaften und Künste stiftete, ward auch er zum Mitgliede derselben, und bald darauf zum zweyten Präsidenten — der erste ist immer der Präfekt selbst — erwählt. Eben dieser Präfekt ersuchte ihn, das Amt eines Dolmetschers und Uebersetzers der Präfektur zu übernehmen, und setzte ihm einen angemessenen Gehalt fest.

Diesem Geschäft, welches oft die Musen bey ihm verdrängte, und das er bis an sein Ende fortgesetzt hat, so trocken es war, und so wenig angemessen Pfeffels Talenten, widmete er sich mit strenger Gewissenhaftigkeit, und durch seine vorzüglichen Uebersetzungen, besonders auch durch glückliche Erfindung von Wendungen und Wörtern, welche die französische Canzelleysprache ausdrücken, hat er sich auch in diesem Fache ein Verdienst um unser Land erworben.

Seine Verdienste und sein Charakter wurden auch vom Vaterlande erkannt und geschätzt. (14) Manchen Edeln Frankreichs zählte er unter seinen Freunden, und der Kaiser selbst hat ihn durch einen öffentlichen Akt in der Reihe der verdienstvollen Gelehrten des Reichs anerkannt, indem er ihm einen litterarischen Jahrgehalt auswarf, den er bis an seinen Tod bezogen hat, und der nach seinem Ableben auf seine Wittwe übergieng. Auch in seinem Alter noch huldigten auswärtige gelehrte Gesellschaften dem berühmten Manne. Die Gesellschaft der Wissenschaf-

ten und Künste zu Strasburg, und späterhin die Gesellschaft des Ackerbaues, der Wissenschaften und Künste daselbst, erwählten ihn beyde zu ihrem Ehrenmitgliede, und in den letzten Jahren seines Lebens nahm ihn noch die Königliche Akademie der Wissenschaften zu München, an des verstorbenen Bruders Stelle, ehrenvoll in ihren Schooß auf. Der Kronprinz von Bayern schickte um eben diese Zeit einen Bildhauer nach Colmar, um das Modell zu einer colossalischen Büste zu verfertigen, die in carrarischem Marmor ausgeführt und im Königlichen Museum, neben den klassischen Schriftstellern Deutschlands, aufgestellt werden soll.

Noch ist von Pfeffels öffentlichen Geschäften zuletzt dasjenige anzuführen übrig, welches seinem Herzen immer das theuerste gewesen ist, und wodurch er sich ein unsterbliches Verdienst erworben hat; es ist dieses der wichtige Antheil, den er an der Einrichtung und Verwaltung des protestantischen Kirchen- und Schulwesens seiner Vaterstadt und dieses Landes

hatte. Seit der Revolution war er ununterbrochen der Vorsteher des Consistoriums, und arbeitete und wirkte für Kirchen und Schulen mit unermüdeter Thätigkeit. Selten vergieng eine Woche, wo er nicht selbst auch in die Elementarschulen gieng, und durch seine Gegenwart und Rathschläge Lehrer und Kinder aufmunterte. Er führte eine fortgesetzte Correspondenz mit einem in der Religionsangelegenheit besonders wirksamen, edeln Landsmanne, der zu Paris bey der Regierung angestellt war, wohnte auch mehreren Zusammenkünften bey, die in wichtigen Momenten zu Strasburg gehalten wurden, und half nicht wenig zu der gesetzmäßigen Einrichtung, die endlich dem Protestantism in diesem Lande gegeben wurde. Mit Recht ward er also auch, als diese in Vollziehung gesetzt werden sollte, zuerst zum Layenmitgliede der Inspection Colmar, dann zum Mitglied des Generalconsistoriums, und von diesem in seiner ersten feyerlichen Sitzung zu Strasburg am 31sten März 1806, zum Mitgliede des Directoriums

des höchsten kirchlichen Verwaltungsrathes, ernannt, und bald darauf in dieser Würde vom Kaiser bestätigt. Mit seltener Einsicht und mit seinem gewöhnlichen Eifer verwaltete er bis an seinen Tod dieses wichtige, und durch die häufige Correspondenz, das Rechnungswesen und besonders durch die vielen zu ertheilenden Gutachten und Audienzen sehr geschäftsvolle Amt; noch auf seinem Krankenlager und in den letzten Wochen seines Lebens hat er ein umständliches Gutachten über eine solche Amtssache aufgesetzt, und man kann auch in diesem Verhältnisse von ihm sagen, daß er bis ans Ende treu gewesen ist.

Dieser Eifer und diese Treue in dem Religionsgeschäfte waren nicht blos Folge seines Geschäftseifers und seiner würdigen Denkungsart überhaupt; sondern sie hiengen mit seiner religiösen Gesinnung zusammen. Er war wirklich ein religiöser Mann. Ueber Religion im allgemeinen, und über die christliche insbesondere, hat er viel nachgedacht, und nicht nur im Institut, sondern auch nachher, hat er immer

seinen eigenen und mehrern ihm anvertrauten Kindern seiner Freunde, einmal auch einem engern Kreise von edeln Freundinnen darin Unterricht gegeben, und zu diesem Behufe mehrmals seine Ideen, Ueberzeugungen und Grundsätze schriftlich abgefaßt. Nicht sowohl aus Grundsätzen, als aus Bedürfniß des Herzens — ich sage seine eigenen Worte — hat er regelmäßig und zu allen Jahrszeiten dem öffentlichen Gottesdienste beygewohnt, und ward dadurch oft der Gemeinde zur Erbauung. Und so ist, bey dem wahrhaft edlen Menschen, das religiöse Gefühl das edelste, und giebt dem hehren Bilde menschlicher Vollkommenheit — die Vollendung.

Meine Thränen stürzen nieder, indem ich hier gedankenvoll stille stehe, und mich von dem Gefühl der Verehrung und der Liebe überwältigen lasse, das für den großen, edeln Mann meine Seele erfüllt. Warum müssen solche Menschen sterben! Ach, schon geht er mit stärkern Schritten, wie einer, der nach langer Wanderschaft die Berge der Heimath am Ho-

rizont heraufkommen sieht, dem Grabe zu. Die meisten seiner Freunde sind ihm vorangegangen. Schlosser, Lavater, Hirzel, Sarasin, die lieben, getreuen, sie reichen aus der lichten Ferne dem Bruder die Hand entgegen. Auch sein Lerse ist ihm entwichen! Er fühlte den bittern Schmerz des Alters, unter einem fremden Geschlecht allein übrig zu bleiben. Doch an dem geliebtesten der Zeitgenossen, an dem Bruder, hieng noch der verwaiste Geist und sein Herz. Und auch dieser starb. „Ich komme bald, bald!“ Dies waren die einzigen, tröstlichen Worte, die er ihm nachweinte — und schon trug er den Tod im Busen. Wenn er von itzt an noch gefällig den Blick vom Ziele weg auf die Welt zurück wandte, so war es nur nach seiner Familie, nach seinem Jacobi, und nach einer ganz kleinen Zahl von jüngern Freunden, die es werth waren, neben den alten in seinem Herzen zu wohnen.

Sein Bruder war im Frühjahr 1807 gestorben. Der folgende Sommer war sehr schmerzvoll für ihn.

Das Rheuma, das er schon lange im Kopfe mit sich trug, hatte sich auf die Harnwege gezogen, und verursachte ihm brennende Qualen. Nach und nach gewöhnte er sich indeß auch an dieses Leiden, und so gieng, ohne daß seine Thätigkeit dadurch je gänzlich unterbrochen wurde, dieses und das folgende ganze Jahr hin. Mit dem Neuenjahr 1809 aber fiel ihn das Uebel wieder mit großer Heftigkeit an; auch der Magen ward von der bösartigen Materie beschwert. Mit dem Februar erfolgte nochmals einige Erleichterung.

In diesem Zwischenraum, am 29. Februar, feyerte er seine goldene Jubelhochzeit. Jubel war es freylich nicht; aber ein stilles, inniges Fest der Liebe. Am Abende vorher waren unerwartet seine von ihm entfernt lebenden Söhne, und seine geliebte Schwägerin mit noch einer theuren Freundin, angekommen. Alle seine Kinder, bis auf eines, das Krankheit zurückhielt, auch mehrere Enkel waren mit zween bewährten Hausfreunden versammelt, und reichten

ihm und seiner treuen Gattin Blumen und Angebinde. Seine Schwägerin übergab ihm ein Angedenken von dem theuren Bruder, das er mit tiefer Rührung küßte und ans Herz drückte. Er war an diesem Tage ungemein heiter, trug bis an den Abend den Blumenstrauß, den man ihm ans Kleid geheftet hatte, und belebte Alles durch seine Fröhlichkeit.

Es war der letzte fröhliche Tag seines Lebens. Schon am folgenden stellten sich die Schmerzen wieder ein. Er that sich Gewalt an, so lange seine Lieben gegenwärtig waren. Als er aber nach einigen Tagen seinen Sohn und seine Schwägerin, denen er unverholen zu erkennen gab, daß er sie zum Letztenmal umarme, bis an den Reisewagen begleitet hatte, gieng er still auf seine Kammer, und legte sich, vom Schmerz überwältigt, auf das Lager hin, von welchem er von nun an nicht wieder aufstand.

Meine Empfindung sucht das Ziel meiner Wor-

te. Die rhevmatische Materie setzte sich im Magen fest; er konnte keine Speise mehr bey sich behalten und litt sehr viel. In diesem Zustand der Schmerzen und der Ermattung, und in einer der letzten Wochen seines Lebens sagte er einst zu seinem Tochtermann: „Ich habe eine Idee, die ein schönes Gedicht geben könnte; aber itzt ist es zu schwer für mich.“ Nach einiger Zeit fieng er wieder an: „Wenn ich dies noch zu Stande brächte, dann machte ich keines mehr.“ Und es kam zu Stande; bald darauf dictirte er es seinem Gehülfen. (15)

Indessen wuchs das Uebel, und es erfolgte eine Todesschwäche, die bey vierzehn Tagen dauerte. Er lag meist ganz stille auf seinem Bette; wenn aber sein Mund nicht reden konnte, so arbeiteten und wechselten Gedanken und Empfindungen auf seinem Angesichte, und die sich oft in ein geistvolles und heiteres Lächeln auflösten. Regelmäßig ließ er sich jeden Tag — aber außer den politischen Tagblättern, die er bis ans Ende verlangte, auch nichts

als dies — Stellen aus Reinhard's Predigten und aus Herder's Homilien vorlesen.

Am Abende des letzten Tags im März war er noch einmal besonders heiter. O, er fühlte den Retter! Er sprach Einiges mit den Seinigen. Spät noch erkundigte er sich nach den Kriegsbegebenheiten, und ließ sich umständlich erzählen. Noch später bat er seine Gattin, ihm etwas Ermunterndes vorzulesen; sie las ihm aus Veillodters Communionbuch: Aussichten in die Ewigkeit. Er gab seine Zufriedenheit zu erkennen, und wurde hierauf still. Bald erfolgte der Todeskampf. Um zwey Uhr in der Nacht hatte er ausgerungen — und seine Seele schwebte im Lichte. Das heitere Lächeln, womit er in demselben den geliebten Bruder, mit Sunim an der Hand, begrüßte, blieb um seinen Mund schweben, und so sahen wir die theure Leiche, welche unsre Thränen benetzten.

An dem trüben Nachmittage des dritten May wurde sie, zahlreich und ehrenvoll begleitet, zu Grabe

getragen. Zuvor noch hatte eine Deputation von Kindern einen Kranz von Immortellen in den Sarg gelegt. (16)

Auf das einfache Kreuz, das seine Grabstätte bezeichnet, hat seine Gattin die Worte geschrieben, die er selbst für eines seiner Kinder wählte: „Seine Seele gefiel Gott wohl!“

Anmerkungen.

(1) Dies sind Pfeffels eigene Worte, womit er, im Gefühl seiner schwindenden Kräfte, die rührende Threnodie beschloß, die er im Frühjahr 1807 bey dem Tode seines Bruders dichtete, und welche im Alsatischen Taschenbuch für das Jahr 1808 gedruckt erschien. Die Stelle ist folgende:

„Doch wohl auch mir, daß ich weit früher ihn, als ihr,
Geliebte wiedersehen werde!
Schon fällt mein Kerker ein; schon sinket unter mir
Der weiche Mutterschooß der Erde."

(2) Ihr Name war: Anna Catharina, geborne Herr, Wittwe Weber.

(3) Eben der, welcher durch seinen öffentlichen Character und durch seine Schriften in Frankreich und Deutschland gleich bekannt und berühmt geworden ist.

(4) Der auch für die Welt zu früh gestorbene bekannte Schriftsteller Heinrich Sander.

(5) Wem ist es nicht bekannt, wie Wolf auf das Hartnäckigste verfolgt, endlich sogar gezwungen worden ist, Halle zu verlassen, indem man den König selbst zu einem Rescript ver-

mochte, das ihm befahl, diese Universitätsstadt und die preußischen Staaten in zweymal vier und zwanzig Stunden zu räumen, und als ihn Friedrich der Große nach siebenzehen Jahren dringend und ruhmvoll zurückrief, war selbst der alte Groll noch nicht ausgelöscht.

(6) Das ganze Gedicht befindet sich in der ersten Ausgabe seiner Poetischen Versuche, die im Jahr 1761 in Frankfurt am Mayn bey Garbe herauskam.

(7) Die treffliche konnte den Gatten nicht lange überleben. Sie starb nur wenige Monate nach ihm. Seit seinem Tode war sie krank gewesen. Während dieser Krankheit sprach sie selten von ihm; aber wie sehr ihre Seele nur mit ihm beschäftigt war, bewiesen die Fieberphantasien, zu welchen durchaus kein anderer als der geliebte Gegenstand den Stoff gab. Sie war in allen Rücksichten eine sehr schätzbare Frau. Friede sey mit ihrer Asche!

(8) Guts Muths in der Vorrede zu seiner Gymnastik für die Jugend.

(9) Guts Muths Gymnastik. S. 3.

(10) Emanuel Fellenberg war bis 1786 sein Zögling.

(11) Milton Paradise lost. B. III.

(12) Die Bedrückungen und Verfolgungen, welche dieser verdienstvolle Mann um diese Zeit über sich mußte ergehen lassen, sind bekannt. Aus den zitternden Händen des Bruders selbst riß man seine Habe, um sie, wie man es nannte, dem Vaterland zu opfern.

(13)

(13) Pfeffel hatte dreyzehn Kinder, wovon noch zwey Söhne und vier Töchter, wovon eine unverheirathet, am Leben sind. Auch hatte er, seit dem Institut, stets fremde Kinder, meist Verwandte und Töchter seiner Freunde, bey sich, die mit zur Familie gehörten, und die ihm noch itzt gerührt ihre schönste Bildung danken.

(14) Ich kann mich nicht enthalten, hier folgende Stelle aus einer Rede beyzufügen, die der geistvolle Präfect dieses Departements, Felix Desportes, bey einer öffentlichen Gelegenheit hielt.

„Qui nous rendra ce bon Lafontaine dont la naïveté presque divine enchante la vieillesse comme l'enfance, et qui ne se doutait pas que ses apologues dictés par la sagesse retentiraient un jour dans la cabane du pauvre et dans les palais des rois? Qui te rendra à notre admiration et à notre tendresse, toi qui fus bon et simple comme lui, qui fus plus vertueux encore peut-être, et qu'il eut nommé lui-même son plus parfait imitateur, si le bonheur de tous les deux t'avait fait vivre à côté de son grand maître? Quelle douce rivalité eut regné entre deux cœurs tels que les vôtres! Un siècle vous a séparés, mais l'immortalité vous réunit: elle vous a placés l'un près de l'autre dans son temple; et sa main vous présente ensemble à la postérité comme les plus rares modèles qu'auront à suivre les fabulistes de tous les âges. Eh quoi! je parle de ta gloire, ô Pfeffel, quand notre souvenir est encore tout

saignant de ta perte? Mes tristes regards te cherchent et ne te retrouvent plus dans les rangs de ces hommes de lettres, au milieu de ces savans qui, inclinés comme nous devant ton profond savoir, se groupaient autour de toi pour recueillir les oracles de ton goût et pour jouir des sublimes émanations de ton cœur. C'était ici que ce cœur, toujours ami de l'enfance, venait renouveller ses plus douces affections au bruit des victoires de notre jeunesse! Tes yeux éteints à la lumière trouvaient encore des larmes pour exprimer ton plaisir; et ta tête patriarcale, ton noble visage dont les peines de la vie n'avaient pu altérer ni la sérénité ni la candeur, que Lavater lui-même avait choisi pour type de toutes les vertus et de la plus ineffable bonté, ton visage rayonnait de joie à chaque nom triomphant qui frappait ton oreille. Cette école, ô bon Pfeffel! est le sanctuaire où tu dois être à jamais vénéré. Ta longue existence employée sans relâche à l'éducation de la jeunesse, tes services signalés, tous rendus à l'instruction publique, tes ouvrages où respire le plus pur amour de la religion, de la morale et des lois, tout consacre ici tes veilles civiques et tes pieux travaux à notre reconnaissance. Tu n'es plus! Ta cendre inanimée est rendue à la terre que tu as si longtems honorée: mais ton nom vivra toujours dans le Haut-Rhin, toujours il fera la gloire et l'orgueil de tes compatriotes; et si le Parnasse n'est point pour ces enfans une terre inhospitalière, c'est

à l'ombre de tes palmes qu'ils oseront un jour y monter. Homme de bien! sors de la tombe: que ton génie bienfaisant plâne sans cesse sur cette enceinte; et inspire à cette jeunesse, objet constant de ta plus tendre sollicitude, ces talens et ces vertus qui nous font révérer ta mémoire."

(15) Hier folgt dieses Gedicht. Man urtheile, ob die Schwäche des Körpers am Geiste sichtbar ist.

Fenelon.

Eine Anecdote.

Der Verleumdung und des Neides Opfer,
Lebte Mentor Fenelon im Bann.
Sultan Ludwig und sein Mufti stießen,
Das Verbrechen seines Ruhms zu büßen,
Aus der Königsburg den Gottesmann.

Freudig war der Hirt bey seiner Heerde,
Und mit Ihm der Segen eingekehrt.
Menschen zu beglücken, war das Streben
Seines großen Herzens, und sein Leben
Eine Predigt, die durch Thaten lehrt.

Oft gieng er, auf seinen Staab gestützet,
Abends aus der Stadt mit sich allein;
Geist und Herzen der Natur zu welden,
Oder in dem Drange seiner Leiden
Des verwaisten Landvolks Trost zu seyn.

Einst entführten heil'ge Phantasien
Bis in ein entlegnes Dörfchen ihn;
Da vernahm er aus der ersten Hütte
Laute Klagen, und mit raschem Schritte
Eilt er an den Ort des Jammers hin.

Kinder warum weint ihr? sprach der Gute,
Mit dem Gruß der Liebe. Gott! es ist ....
Unser Vater, las er in den Blicken
Des erstaunten Paars, das voll Entzücken
Seine dargereichte Rechte küßt.

Warum weint ihr? wiederholt der Gute.
Kann ich helfen? Bester Herr, ach nein!
Unsre Kuh, die Ursach unsrer Klage,
Sprach das Weib, sie fehlt uns schon zwey Tage,
Muß vom Wolf gefressen worden seyn.

Ach es war die schönste Kuh im Dorfe,
Glänzend schwarz mit einem weißen Fuß,
Sagte Niklas, zahm gleich einem Lamme,
Unser Reichthum, unser aller Amme.
Täglich gab sie Milch im Ueberfluß.

Ey! ihr könnet ihres Gleichen finden,
Sprach der Bischoff. Niemals! unterbrach
Gertrud ihn. Die zog ich groß, sie kannte
Und verstand uns; wie ein Hündchen rannte
Sie uns oft bis in die Stube nach.

Franz, mein Bruder, sprach ein kleines Mädchen,
Das jetzt näher trat, ritt oft auf ihr.
Bester Herr! o laßt sie noch am Leben,
Durch den lieben Gott uns wieder geben,
Euch versagt er nichts; das wissen wir.

Lächelnd sprach der Greis: Hört auf zu weinen,
Es ist spät; lebt wohl! aufs Wiedersehn.
Er entwich. Auf seinem halben Wege
Sah er, in dem dämmrichten Gehege,
Etwas Lebendes vorübergehn.

Wär's doch Schwärzchen! denkt er, und der Graben,
Der vom Thier ihn trennt, wird ihm zum Steg.
Schwärzchen war's; erkannt beym ersten Blicke
An dem weißen Fuß, führt er's am Stricke,
Der am Hals ihm hieng, mit sich hinweg.

Eine Stunde Wegs, um Trost zu bringen,
Ist für ihn ein Schritt. Schon klopft er an.
Oeffnet Freunde! Schwärzchen ist gefunden.
Gott! der Herr ist's, lallten sie, und stunden
Händefaltend vor dem Gottesmann.

Mutter! rief das Mädchen auf den Knieen,
In des lieben Herrn Gestalt erscheint
Uns ein Engel. Alle fallen nieder.
Träumt ihr? ich bin einer eurer Brüder,
Sprach der Bischoff, euer alter Freund.

Fromme Thränen füllen Aller Augen,
Dank und Jubel strömt aus jedem Mund.
Schwärzchen wurde wacker ausgescholten,
Und geküßt, und Claus und Gertrud wollten
Schwören, daß es jedes Wort verstand.

Ich muß fort; man wird mich ängstlich suchen,
Sprach der Gute. Was! versetzte Claus,
Ganz allein? das laß ich nicht geschehen;
Ach, wir Alle wollen mit euch gehen.
Sprachs, und stürzte wie ein Pfeil hinaus.

Bald läßt er, vom halben Dorf begleitet,
Sich mit einer Bahre wiedersehn.
Man bedecket sie mit zarten Zweigen,
Und beschwört den Greis, sie zu besteigen,
Und der Greis erhört das fromme Flehn.

Nun beginnt, beym Schein der Kienholzfackeln
Der Triumphzug, und der Gute wird
Feierlich bis in die Stadt getragen.
Warst du wohl auf deinem Siegeswagen,
Ludwig, je so groß, wie dieser Hirt?

(16) Zu dem Kranz von Immortellen waren folgende Zeilen geschrieben:

„Unsterblich, durch Talent und That, der Welt,
Unsterblich, durch ein liebend Herz, den Freunden,

Unsterblich nun im Himmel, seines Lebens
Und stillen Duldens Lohn: ja, wohlverdient
Schmückt sein verklärtes Haupt die Ehrenkron,
Wovon wir Kinder hier das Sinnbild bringen.
Der Kinder — vielen war er Vater — Dank,
Er ist ein schön Juwel in dieser Krone.
O welcher sich, aus der Unmünd'gen Munde
Sein Lob bereitet, Heil dem Edeln, Heil!"

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Register
über die
sämmtlichen,
poetischen und prosaischen, Versuche.

I. Poetische Versuche.

A.

	Bd.	S.
Schach Abbas.	VIII.	85.
Abdalla und der Vezier.	IX.	67.
Abdul.	III.	202.
Der Ableiter.	II.	45.
Der Abt und der Novitz.	IV.	180.
Achill und Chiron.	X.	41.
Adam und seine Enkel.	VIII.	179.
Der Adelsbrief.	V.	16.
Der Adler und die Natter.	IX.	133.
Der Adler und der Papagey.	I.	158.
Der Adler und der Pfau.	VI.	81.
Der Adler und der Weih.	II.	80.
Die Aehnlichkeit.	IV.	95.
Die Aehren.	IX.	82.
Die Aeolsharfe.	X.	13.
Der Aeronaute. An Herrn Rath Wild.	III.	116.
Der neue Aesop.	V.	92.
Die Affen.	X.	128.
Der Affe, der Esel und der Bär.	X.	120.
Der Affe und der Fuchs.	VII.	178.
Der Affe am Hofe.	I.	139

	Bd.	S.
Der Affe und der Löwe.	II.	73.
Der Affe und der Löwe. . .	VII.	144.
Aglae.	I.	24.
Agnes und Lyda. Eine Anekdote.	IV.	173.
Aladin.	IV.	41.
Alarich und Stella. Ein Märchen. .	X.	78.
Almanzur.	III.	205.
Alphons der Weise.	V.	9.
Alphons und Rahel.	VII.	204.
Alsa. An Herrn Noel. . . .	IX.	53.
Amaranthe. Eine Legende. . . .	IX.	196.
Die Amazone.	X.	132.
Die Ameise und die Grille. . .	IX.	41.
Der Ameisenbär und die Mücke. .	VII.	125.
Die Amme.	IX.	188.
Amor und der Schäfer.	I.	75.
Amor und der Tod.	VIII.	41.
Der todte Amor.	VII.	43.
Amynth.	II.	19.
Der Anachoret.	V.	85.
Anaklet.	IX.	135.
Ankündigung eines Mädchenphilanthropins.	II.	75.
An Annette.	V.	159.
An Annette.	IX.	8.
Antikritik.	III.	38.
Die Antipathie.	III.	193.
Der Apfelbaum.	IV.	32.
Apis und der Drache zu Babel. .	X.	64.
Apoll und Minerva. An Nikolai. .	VII.	159.
Apoll und sein Schwan.	II.	38.
Apotheose.	I.	169.
Arete und der Satyr.	VI.	171.
Arist.	VII.	8.
Arist.	X.	19.
Arist und der Todesengel. . .	IX.	192.
Der gute Arzt.	II.	92.
Asinius.	VIII.	37.
Der Aufklärer.	VII.	38.
Die Aufklärung.	VII.	68.
Aurora und Tithon.	I.	86.

	Bd.	S.
Der Ausreißer.	VI.	40.
Der Autor und Verleger. . . .	II.	197.
Der Autorsruhm.	V.	186.
Der Fischer, der Aal und die Schlange.	VI.	67.
Der Mönch und sein Abt. . .	VIII.	132.
Der Condor und der Adler. . .	IX.	120.
Der Lämmergeyer, der Adler und der Pelikan.	VII.	182.
Der Löwe und der Adler. . .	VII.	153.
Der Papagey und der Adler. . .	VI.	139.
Auf einen Professor der Aesthetik. .	V.	26.
Circe und ihr Affe.	IV.	121.
Der Leopard und die Affen. . .	V.	73.
Pegasus und der Affe. . . .	IX.	86.
Der Truthahn und der Affe. . . .	VII.	45.
Plato und Alcibiades. . . .	VI.	20.
Boreas und Alekto.	I.	162.
Timur und Amedi.	VI.	44.
Der verwandelte Amor. An Mina. .	II.	62.
Frage und Antwort.	X.	175.
Der Pfersichbaum und der Apfelbaum.	VI.	172.
Das Stachelschwein und das Armadil.	IX.	26.
Der Zecher und der Arzt. . . .	VIII.	137.
Grabschrift eines Arzts. . . .	I.	67.
Die Scheere der Atropos. An Hrn. Prof. Jacobi in Freyburg. . .	III.	173.
Die Sardelle und die Auster. .	VIII.	95.

B.

Baharam. An Bodmer. . . .	II.	3.
Balb.	V.	182.
Balbin.	VII.	24.
Der Bandwurm.	X.	118.
Der Bär.	I.	120.
Der Bär, der Fuchs und der Esel. .	VI.	73.
Der Bär, der Hund und das Murmelthier.	V.	139.
Der Bär und der Löwe. An den Erbprinzen von Isenburg. . . .	II.	7.
Der Barde und die Gans.	VII.	142.
Die Bärin.	II.	85.

	Bd.	S.
Der Affe und der Löwe.	II.	73.
Der Affe und der Löwe.	VII.	144.
Aglae.	I.	24.
Agnes und Lyda. Eine Anekdote.	IV.	173.
Aladin.	IV.	41.
Alarich und Stella. Ein Märchen.	X.	78.
Almanzur.	III.	205.
Alphons der Weise.	V.	9.
Alphons und Rahel.	VII.	204.
Alsa. An Herrn Noel.	IX.	53.
Amaranthe. Eine Legende.	IX.	196.
Die Amazone.	X.	132.
Die Ameise und die Grille.	IX.	41.
Der Ameisenbär und die Mücke.	VII.	125.
Die Amme.	IX.	188.
Amor und der Schäfer.	I.	75.
Amor und der Tod.	VIII.	41.
Der todte Amor.	VII.	43.
Amynth.	II.	19.
Der Anachoret.	V.	85.
Anaklet.	IX.	135.
Ankündigung eines Mädchenphilanthropins.	II.	75.
An Annette.	V.	159.
An Annette.	IX.	8.
Antikritik.	III.	38.
Die Antipathie.	III.	193.
Der Apfelbaum.	IV.	32.
Apis und der Drache zu Babel.	X.	64.
Apoll und Minerva. An Nikolai.	VII.	159.
Apoll und sein Schwan.	II.	38.
Apotheose.	I.	169.
Arete und der Satyr.	VI.	171.
Arist.	VII.	8.
Arist.	X.	19.
Arist und der Todesengel.	IX.	192.
Der gute Arzt.	II.	92.
Asinius.	VIII.	37.
Der Aufklärer.	VII.	38.
Die Aufklärung.	VII.	68.
Aurora und Tithon.	I.	86.

	Bd.	S.
Der Ausreißer.	VI.	40.
Der Autor und Verleger. . . .	II.	197.
Der Autorsruhm.	V.	186.
Der Fischer, der Aal und die Schlange.	VI.	67.
Der Mönch und sein Abt. . .	VIII.	132.
Der Condor und der Adler. . .	IX.	120.
Der Lämmergeyer, der Adler und der Pelikan.	VII.	182.
Der Löwe und der Adler. . .	VII.	153.
Der Papagey und der Adler. . .	VI.	139.
Auf einen Professor der Aesthetik. .	V.	26.
Circe und ihr Affe.	IV.	121.
Der Leopard und die Affen. . .	V.	73.
Pegasus und der Affe. . . .	IX.	86.
Der Truthahn und der Affe. . .	VII.	45.
Plato und Alcibiades. . . .	VI.	20.
Boreas und Alekto. . . .	I.	162.
Timur und Amedi.	VI.	44.
Der verwandelte Amor. An Mina. .	II.	62.
Frage und Antwort. . . .	X.	175.
Der Pfersichbaum und der Apfelbaum.	VI.	172.
Das Stachelschwein und das Armadil.	IX.	26.
Der Zecher und der Arzt. . .	VIII.	137.
Grabschrift eines Arzts. . .	I.	67.
Die Scheere der Atropos. An Hrn. Prof. Jacobi in Freyburg. . .	III.	173.
Die Sardelle und die Auster. .	VIII.	95.

B.

Baharam. An Bodmer. . .	II.	3.
Balb.	V.	182.
Balbin.	VII.	24.
Der Bandwurm.	X.	118.
Der Bär.	I.	120.
Der Bär, der Fuchs und der Esel. .	VI.	73.
Der Bär, der Hund und das Murmelthier.	V.	139.
Der Bär und der Löwe. An den Erbprinzen von Isenburg. . .	II.	7.
Der Barde und die Gans. . . .	VII.	142.
Die Bärin.	II.	85.

	Bd.	S.
Die Bärin und der Fuchs.	IX.	22.
Der Basilisk.	II.	153.
Bathille.	V.	145.
Der Bauer und der Fluß. . . .	V.	143.
Der gereiste Bauer.	X.	144.
Die zween Bauern.	V.	180.
Die Bauerjungen und die Rebhühner. .	VI.	45.
Das höfliche Bauermädchen. . .	I.	168.
Der Baum und der Gärtner. . .	VIII.	184.
Bav.	X.	26.
Bav und Mäv.	III.	92.
Auf Beccarias Grab.	VI.	43.
Die Beförderung.	II.	135.
Behlul.	VI.	97.
Der Beichtschleicher.	X.	21.
Das Beinerhaus.	III.	19.
Die Bekehrung.	III.	30.
Belial und Satan.	II.	134.
Belisar und sein Hund.	IX.	143.
Belise.	IX.	184.
Bella.	I.	125.
Bertha.	VII.	138.
Die Bescheidenheit.	IX.	89.
Die stolze Bescheidenheit. . . .	V.	142.
Die Beschreibung des Jupiters. An Schlosser.	II.	107.
Die Bestechung.	X.	115.
Der Bettler.	VIII.	173.
Der Bettler und der Hund. . .	VI.	36.
Der Beutel.	IX.	73.
Beweis von hintenher.	I.	26.
Der Bey.	IV.	24.
An Beyde.	VI.	3.
Der Biber.	II.	137.
Die Bienen.	IV.	80.
Der Bienenkorb.	X.	143.
Das Bild des Eros.	X.	107.
Unter das Bild der Freyheit. . .	IV.	43.
Das Bild des Menschen. An Hrn. v. Montbrison.	X.	105.

	Bd.	S.
Das Bild des Teufels.	X.	193.
Das Bild des Todes. An Serena. .	II.	11.
Das Bild der Tugend. An Louise Lavater.	IX.	103.
Das Bild der Wahrheit. . . .	VIII.	13.
Die Bildsäule.	X.	63.
Das Bildniß.	III.	75.
Das Bildniß.	IV.	176.
Die Bildnisse.	VII.	198.
Die Bill.	III.	198.
Mein Blümchen.	VIII.	8.
Die drei Blümlein.	VIII.	193.
Der Bock.	V.	132.
Der Bock, der Esel und der Stier. .	VI.	146.
Die Bonzen.	II.	27.
Boreas und Alekto.	I.	162.
Der Bramine.	IV.	169.
Das Brautbett.	V.	133.
Das Brautpaar.	IX.	81.
Die Brautwahl.	VII.	30.
Die Brille.	VIII.	60.
Die Brücke der Wittwe. Eine spanische Sage.	VIII.	97.
Die Brüder. Eine chinesische Sage. .	IX.	48.
Das schöne Buch.	I.	184.
Der Bürger.	VIII.	84.
Ludwig von Burgund.	IV.	196.
Der Bußprediger.	V.	35.
Der Bußprediger.	X.	191.
Der Druide und der Barde. . .	VIII.	178.
Der Junker und der Bauer. . .	X.	131.
Der Küster und der Bauer. . . .	II.	29.
Der Affe, der Esel und der Bär. .	X.	120.
Der Fuchs und der Bär. . . .	IV.	141.
Der Fuchs und der Bär.	IX.	90.
Das Schaf, der Wolf und der Bär.	IX.	186.
Hakkam und Bechir; eine maurische Anekdote.	X.	149.
Winfried und Bertrade. . . .	I.	170.
Diogen und der Bettler.	VII.	41.

	Bd.	S.
Die Dogge und der Bettler. An Ehrmann.	IX.	57.
Der Spieler und der Bettler.	II.	82.
Die Hyäne und das Beutelthier.	V.	91.
Das Hermelin, der Biber und das wilde Schwein.	VI.	32.
Der Ohrwurm und die Biene.	X.	29.
Die Hummeln und die Bienen.	VI.	188.
Der Schmetterling und die Biene.	II.	46.
Der Schmetterling und die Biene.	IX.	92.
Die Schnecke und die Bienen.	VI.	132.
Die Schöne und die Biene.	V.	188.
Merkur und der Bildner.	IX.	65.
Der Gärtner und der Birnbaum.	V.	31.
Das Stinkthier und die Bisamratze.	II.	195.
Minnelied zweyer Blindgebornen.	VIII.	57.
Die Natter und der Blutigel.	V.	79.
Der Sperling und der Blutigel.	VIII.	62.
Zevs und Boreas.	V.	95.
Die vierte Satyre des Boileau. An Herrn de Lafermiere in Petersburg.	I.	103.
Winterblümchen in Annettens Brautkranz.	VII.	60.
Epistel an den Herrn Grafen Moritz von Brühl.	IV.	3.
Der Tod des Brutus.	VI.	129.
Der Graf und das Bürgermädchen.	VI.	71.

C.

Der Cacadu und der Hase.	X.	188.
Der Calif und der Santom.	VII.	11.
Der Canarienvogel.	III.	191.
Der Canarienvogel und der Staar.	V.	81.
Die Canarienvögel und die Finken.	VI.	69.
Der Candidat.	II.	191.
Die Cantharide und die Schnake.	III.	192.
Der Capaun.	IX.	75.
Der Cardinal.	VIII.	18.
Carl der Fünfte.	XI.	180.
Unter Catharinens Bild.	VII.	3.

	Bd.	S.
Cato.	II.	198.
Censorin.	X.	69.
Der Centauer.	IX.	37.
Das Chamäleon.	II.	41.
Das Chamäleon und die Vögel.	VI.	194.
Charis. An Berger.	VI.	167.
Charon und der Schatten.	VI.	28.
Charon und der Schatten.	X.	145.
Der Cherub.	VIII.	192.
Die Chimäre.	VIII.	148.
Chloe.	I.	132.
Chloris und der Schmetterling.	V.	173.
Der große Christoph.	I.	186.
Chronos und Merkur.	VII.	32.
Circe.	I.	81.
Circe und ihr Affe.	IV.	121.
Cicero und Demosthenes.	IV.	23.
Jungfer Clare.	VI.	126.
Cleon.	X.	195.
Der Cokosbaum.	III.	135.
Die Colonie.	II.	33.
Der Comet und der Fixstern.	VII.	71.
Der Condor und der Adler.	IX.	120.
Der Contrast.	III.	89.
Der Contrast.	X.	163.
Der Cornet und das Pferd.	V.	93.
Der Corsar und der Mahler.	IX.	122.
Crispin und sein Herr.	VII.	13.
Crösus.	VIII.	14.
Fragment einer Capuziner-Predigt.	II.	32.
Der Derwisch und der Chan. An den Hrn. Obristen von Gösnitz.	IX.	155.
Achill und Chiron.	X.	41.
Der Eremit, Daphnis und Chloe.	I.	115.
Phalaris und Clio.	X.	136.
Der Reisende und der Cicerone.	X.	28.

D.

Der Dachs.	VII.	133.
Dagobert und Hedwig.	IV.	99.

	Bd.	S.
Damon und Egle.	I.	73.
Damöt und Lykas.	IX.	42.
Das Dankopfer.	X.	27.
David und sein Sohn. . . .	VIII.	194.
Delia.	VII.	48.
Der Delinquent.	X.	111.
Der Derwisch.	III.	44.
Der Derwisch und der Chan. An den Hrn. Obristen von Gösnitz. .	IX.	155.
Das Diadem.	III.	88.
Der Diamant.	IX.	87.
Diana und der Schäferhund. . . .	VIII.	170.
Der Dieb.	VI.	80.
Der Dieb vor Gericht.	X.	190.
Die Diebe.	V.	118.
Der alte Diener. An meinen Bruder.	II.	174.
Diogen.	II.	99.
Diogen und der Bettler. . . .	VII.	41.
Der Distelstrauch und der Rosenstock. .	X.	176.
Der Doctorhut.	II.	187.
Die Dogge und der Bettler. An Ehrmann.	IX.	57.
Der Dogge und der Fleischerhund. .	IX.	183.
Der Dogge und der Schöps. . . .	V.	90.
Der Domprobst und Nachbar Hein. .	I.	83.
Dorant.	VI.	30.
Der Drache.	II.	18.
Der Drache.	IX.	161.
Die Drehorgel.	X.	71.
Die zwey Driaden. An Hrn. des Portels.	IX.	55.
Der Druide und der Barde. . . .	VIII.	178.
Die Dryas. An Hofmann.	II.	65.
Der Duell.	II.	136.
Dulcine und ihr Haus.	II.	145.
Pastor Duns.	V.	30.
Der Fuchs und der Dachs. . . .	VIII.	121.
Der Fuchs, der Panther und der Dachs.	III.	22.
Der Eremit, Daphnis und Chloe. .	I.	115.
Der Storch zu Delft. An Schlossers Gattinn.	III.	171.

	Bd.	S.
Der Fischer und der Delphin. . . .	I.	134.
Das Wallroß, der Delphin und der Pavian.	IX.	130.
Jupiter und Demokritus. An Pylades. (B. Degerando.) . . .	VII.	110.
Cicero und Demosthenes. . . .	IV.	23.
Sylla und der schlechte Dichter. . .	I.	171.
Der Kaufmann und der Dieb. . . .	X.	179.
Der Mönch und der Dieb. . . .	VII.	34.
Der Herr und der Diener. . . .	VI.	193.
Der Schwerdtfisch und der Dintenfisch.	VII.	181.
Die Turteltaube, die Dohle und der Weih.	X.	164.
Lais und Dorant.	III.	97.
Seufzer eines Dorfwirths. . . .	I.	167.
Apis und der Drache zu Babel. . .	X.	64.

E.

Der wilde Eber und die Ferkel. .	VII.	14.
Echo.	VI.	24.
Die Eiche und der Lorbeerbaum. .	VII.	141.
Das Eichhorn, der Hund und der Fuchs.	VI.	140.
Das Eichhorn und seine Mutter. .	IV.	97.
Die beyden Eichhörner. . . .	VII.	87.
Die Eidechse und die Schildkröte. .	V.	77.
Die Einfalt.	VII.	112.
Die fromme Einfalt. An Pylades. .	X.	3.
Das Eingebinde.	I.	128.
Das Einhorn.	IX.	117.
Die zween Einsiedler und der Pilger. .	X.	67.
Der Elephant. An Herrn Bannerherrn Wildermett in Biel. . . .	III.	111.
Der weisse Elephant.	V.	116.
Die Elephanten.	VII.	73.
Das Elixir. An Stilling. . . .	III.	16.
Elmire.	I.	35.
Elpin.	IX.	167.
Die Elster, die Krähe und der Geyer. .	VII.	16.
An Emma.	VIII.	55.
Emma und Eginhard. An Betty. .	I.	57.

	Bd.	S.
Die Entdeckungsreise.	V.	20.
Das Epheu.	II.	180.
Epistel an den Herrn Grafen Moritz von Brühl.	IV.	3.
Epistel an die helvetische Gesellschaft. .	V.	55.
Epistel an Göckingk.	III.	55.
Epistel an Phöbe.	II.	159.
Epistel an Hrn. Geh. Hofr. Ring. .	IV.	107.
Epistel an Sarasin.	II.	55.
Epistel an Schlosser.	III.	159.
Der Eppich und der Thymian. .	V.	130.
Der Eremit, Daphnis und Chloe. .	I.	115.
Die Erkennung.	I.	126.
Die Erscheinung.	IX.	97.
Die Erziehung des Löwen. . . .	V.	62.
Der Esel.	II.	138.
Der Esel und das Faulthier. . .	VI.	198.
Der Esel und der Hahn.	X.	124.
Der Esel, der Hund und der Gärtner	IX.	71.
Auf Eudoriens Grab.	I.	22.
Die Eule am Hofe.	VII.	147.
Die Eule, der Kater, die Gans und die Ratze. An Hrn. Hofr. Voß. .	V.	113.
Europa.	IX.	172.
An einen Exegeten.	VIII.	64.
Die Exegeten.	II.	127.
Der Exorcismus.	IX.	40.
Der Exorcist.	III.	143.
Das Experiment.	IX.	34.
Das Ey.	X.	116.
Emma und Eginhard. An Betty. .	I.	57.
Damon und Egle.	I.	73.
Lehren an Egle.	IV.	55.
Der Mann von Ehre.	III.	22.
Die Ulme und die Eiche.	IX.	181.
Der Fuchs und das Eichhorn. . .	I.	176.
Der Kater, der Hund und das Eichhorn.	VI.	78.
Der Leopard und das Eichhorn. .	V.	12.
Das junge Krokodil und die Eidechse.	X.	66.

	Bd.	S.
Der Strauß und das Einhorn.	IX.	60.
Der Löwe und der Elephant.	IX.	14.
Der Mammuth und der Elephant.	IX.	100.
Adam und seine Enkel.	VIII.	179.
Der Storch, die Ente, der Truthahn und der Pfau.	IX.	177.
Der Schmetterling und die Ephemere.	X.	17.
Der Ritter und der Eremit.	VI.	202.
Spaß und Ernst.	X.	133.
Das Bild des Eros.	X.	107.
Der Affe, der Esel und der Bär.	X.	120.
Der Bär, der Fuchs und der Esel.	VI.	73.
Der Bock, der Esel und der Stier.	VI.	146.
Der Fuchs und der Esel.	X.	194.
Das Glück des Esels.	VII.	36.
Der Hund und der Esel.	IV.	86.
Die zwey Kutschpferde und der Esel.	VII.	188.
Der Löwe, der Esel und der Hahn.	VII.	85.
Der Löwe, der Fuchs und der Esel. Nach Luthern.	VIII.	78.
Die Nachtigall und der Esel.	X.	170.
Der Ochs und der Esel.	I.	185.
Der Ochs, das Pferd und der Esel.	VI.	191.
Die Wünsche des Esels.	VI.	123.
Mylon und Ethuse.	IX.	168.
Der Philosoph und die Eule.	V.	119.
Der Wilde und der Europäer.	VIII.	143.
Der Wilde und das Ey.	IX.	146.

F.

Der Fächer.	I.	163.
Die Fackel. An Herrn Doktor Leß.	I.	153.
Der Fakir.	I.	84.
Der Fakir und der Hund.	IX.	15.
Der Falke und der Schwan.	X.	197.
Fama.	IX.	23.
Fama und der Nachruhm.	VI.	177.
Familienlied.	VII.	50.
Fanny.	VIII.	167.
An Fanny.	VII.	107.

	Bd.	S.
Die vier Feen. An Amalien an ihrem Brautfeste.	VII.	6.
Der Fels.	VI.	201.
Fenelon, eine Anekdote.	X.	198.
Das Ferkel.	VIII.	65.
Die Fey.	IV.	137.
Der Filz in der Hölle.	VI.	125.
Der Findling.	IX.	10.
Der Fink.	VII.	12.
Der Fink und die Nachtigall.	IX.	134.
Firmin.	VIII.	19.
Der geflügelte Fisch.	I.	194.
Der Fischer, der Aal und die Schlange.	VI.	67.
Der Fischer und der Delphin.	I.	134.
Der Fischer und der Wanderer.	VII.	9.
Der Fischteich.	IX.	93.
Flaus.	VII.	72.
Flavia.	I.	135.
Die zwo Fliegen.	IX.	141.
Die Fliegen, die Meisen und die Katzen.	X.	177.
Der Floh.	I.	142.
Der Flötenspieler.	V.	17.
Die Flucht.	X.	36.
Die Forelle und ihre Jungen.	V.	128.
Die Frage.	II.	81.
Frage und Antwort.	X.	175.
Fragment einer Capuziner-Predigt.	II.	32.
Franz.	V.	45.
Franz und Mantel.	I.	146.
Der Fremde und der Wirth.	IV.	92.
Der Freund in der Noth.	I.	72.
An meine unbekannten Freunde.	IX.	3.
Die Freundschaft. An Zoe.	II.	59.
Freundschaft und Liebe.	IV.	203.
Der Freyer.	IX.	112.
Der Freygeist.	IV.	124.
Die Freyheit. An Breitinger.	V.	7.
Der Frosch.	II.	93.
Die beyden Frösche.	IX.	80.
Der Frühling und der Herbst.	IX.	59.

	Bd.	S.
Der junge Fuchs.	IX.	35.
Die zween Füchse.	I.	30.
Die zween Füchse.	X.	129.
Der Fuchs und der Bär. . . .	IV.	141.
Der Fuchs und der Bär. . . .	IX.	90.
Der Fuchs und der Dachs. . .	VIII.	21.
Der Fuchs und das Eichhorn. . .	I.	176.
Der Fuchs und der Esel. . . .	X.	194.
Der Fuchs und der Haase. . . .	VI.	84.
Der Fuchs und die Henne. . .	VIII.	82.
Der Fuchs und das Hühnchen . .	V.	41.
Der Fuchs und der Hund. . .	VIII.	38.
Der Fuchs und der Löwe. . . .	X.	57.
Der Fuchs, der Panther und der Dachs.	VII.	22.
Der Fuchs, der Spürhund und der Luchs. An meine Zöglinge. .	III.	178.
Der Fuchs und der Wolf. . . .	IV.	88.
Der Fund. An Lerse.	II.	111.
Der zwiefache Fund.	X.	117.
Der gute Fürst.	VI.	23.
Auf eine Fürstengruft.	VI.	68.
Fürstenlogik.	VIII.	117.
Der Santom, der Falke und der Rabe.	V.	201.
Der Esel und das Faulthier. . .	VI.	198.
Der wilde Eber und die Ferkel. .	VII.	111.
Der Krokodill und die Fetisschlange.	IV.	40.
Der Neger und die Fetisschlange. .	X.	196.
Die Canarienvögel und die Finken. .	VI.	69.
Der Reiger, der Krebs und die Fische.	X.	73.
Der Khalif und der Fischer. . .	X.	125.
Der Comet und der Firstern. . .	VII.	71.
Der Kater und die Fledermaus. .	VIII.	115.
Der Uhu und die Fledermaus. .	III.	188.
Der Dogge und der Fleischerhund. .	IX.	183.
Der Hirsch und die Fliege. . . .	VI.	151.
Die Spinne und der Floh. . . .	VI.	119.
Der Bauer und der Fluß.	V.	143.
Der Gott der Freude.	I.	62.
Der Geizhals und sein Freund. .	VII.	190.
Der Hase und seine Freunde. An Sarasin.	V.	107.

	Bd.	S.
Der Gebrauch der Freyheit. An den Hrn. v. Nikolai in Petersburg.	IV.	115.
Max und Fritz.	IX.	27.
Der Affe und der Fuchs.	VII.	178.
Der Bär, der Fuchs und der Esel.	VI.	73.
Die Bärin und der Fuchs.	IX.	22.
Das Eichhorn, der Hund und der Fuchs.	VI.	140.
Der Kranich und der Fuchs.	IV.	174.
Der Löwe, der Fuchs und der Esel. Nach Luthern.	VIII.	78.
Der Löwe und der Fuchs.	VIII.	25.
Das Pferd und der Fuchs.	IV.	129.
Der Widder, der Fuchs und die Ziege.	IV.	191.
Der Weih und der Fuchs.	IX.	68.
Der Wolf und der Fuchs.	III.	82.
Der Hund und das Füllen.	VI.	26.
Das Pferd und das Füllen. An Lucie.	I.	61.

G.

Galathea.	I.	41.
Der Gärtner und der Birnbaum.	V.	31.
Die zween Gärtner.	V.	82.
Das Gebet.	II.	201.
Patriotische Gedanken, bei Octavians Vermählung.	VII.	3.
Der Gebrauch der Freyheit. An den Hrn. v. Nikolai in Petersburg.	IV.	115.
Die poetische Geburt.	III.	137.
Der Gefangene.	V.	72.
Mein Geheimniß.	V.	169.
Der bestrafte Geizhals.	II.	192.
Der Geizhals und sein Freund.	VII.	190.
Der Geizhals und seine Laren.	VII.	113.
Der Geizhals und sein Sohn.	V.	23.
Das Gemälde.	II.	84.
Die Gemse und das Murmelthier.	VIII.	180.
Der alte General.	III.	184.
Der Genius.	I.	79.
Auf Germans Grab.	II.	189.
Gerond.	IX.	16.

	Bd.	S.
Der Gesetzgeber.	II.	24.
Gespräch	IV.	188.
Der Gestorbene.	VI.	138.
Geßner.	III.	204.
Der Geyer und der Rabe.	I.	63.
Das Gift.	III.	139.
Das langsame Gift.	IV.	128.
Der Gimpel und der Guckuck.	VII.	192.
Die Giraffe.	IV.	177.
Der Gläubiger.	IX.	94.
Die Gleichheit.	VI.	182.
Das Glück des Esels.	VII.	36.
Das höchste Glück.	II.	151.
Der Glückstopf.	VIII.	145.
Das Gnadenbrod.	III.	148.
Der Goldfasan.	II.	182.
Der Goldfisch und die Nachtigall.	VIII.	124.
Das Goldstück.	II.	152.
Gorgone.	VII.	194.
Gott.	VI.	12.
Der Gott der Freude.	I.	62.
Das Gotteshaus.	VIII.	175.
Die egyptischen Gottheiten.	VIII.	36.
Das Götzenbild.	IV.	117.
Das Grabmal. An meine Sophie.	IV.	166.
Grabschrift eines Arzts.	I.	67.
Grabschrift eines Fechtmeisters.	IX.	19.
Grabschrift eines Geheimnißvollen.	X.	153.
Grabschrift meines Hundes.	VIII.	15.
Grabschrift eines Kritikers.	II.	89.
Grabschrift eines empfindsamen Zechers.	III.	26.
Der Graf und das Bürgermädchen.	VI.	71.
Die Gratulanten.	II.	144.
Die Greifer.	III.	194.
Der Grenadier.	IV.	82.
Gretchen.	III.	204.
Die zween Griechen.	I.	85.
Die Grille	V.	136.
Das Grillchen und der Schmetterling.	V.	68.
Die Großthat.	VIII.	30.

Bd. S.
Die Grotte der Melusine. An Emma an ihrem Brautfeste. . . . . VII. 55.
Gruß und Gegengruß. . . . . . . VI. 85.
Guarin und Lydia. Eine spanische Legende. . . . . . . VIII. 43.
Die Barde und die Gans. . . . VII. 142.
Die Eule, der Kater, die Gans und die Ratze. An Hrn. Hofr. Voß. . V. 113.
Der Schwan und die Gans. . . IV. 90.
Der Wolf und die Gans. . . . VIII. 79.
Zeus und die Gans. . . . IX. 118.
Der Baum und der Gärtner. . . VIII. 184.
Der Esel, der Hund und der Gärtner. IX. 71.
Der Specht und der Gärtner. . X. 35.
Das Rhinozeros und die Gazelle. . IV. 135.
Die Elster, die Krähe und der Geyer. VII. 16.
Der Husar und sein Gefangener. . V. 127.
Gruß und Gegengruß . . . VI. 85.
Grabschrift eines Geheimnißvollen. X. 183.
Der Dieb vor Gericht. . . . X. 190.
Epistel an die helvetische Gesellschaft. V. 55.
Der Rohrspatz, der Gimpel und der Truthahn. . . . . . VIII. 75.
Lamon und Glycere. . . . . VIII. 112.
Epistel an Göckingk. . . . III. 55.
Die Mutter der Gracchen. An Doris. I. 5.
Luna und die Grazie. . . . VI. 31.
Die Ameise und die Grille. . . IX. 41.
Die Schnecke und die Grille. . VI. 86.
Der Gimpel und der Guckuck. . . VII. 192.

H.

Der Habicht und die Taube. . . . IV. 139.
Der Hahn, die Henne und der Storch. IX. 185.
Der Hahn und der Kapaun. . . III. 29.
Hakkam und Bechir; eine maurische Anekdote. . . . . X. 149.
Die Hälfte. . . . . IX. 85.
Hamet. . . . . V. 192.
Der Hamster und der Igel. . . VII. 186.

	Bd.	S.
Die todte Hand.	IV.	184.
Der Hänfling. An Sophie de la Roche.	II.	9.
Der Häufling und der Rabe.	V.	124.
Der Hänfling und der Zeisig.	X.	185.
Hans.	VI.	122.
Hans und Klaus.	X.	33.
Häusdhen	VI.	180.
Der Harlekin.	VI.	37.
Die Harmonie der Sphären.	I.	12.
Harpagon.	II.	26.
Der Hase.	III.	39.
Der Hase.	VII.	96.
Der junge Hase.	IX.	70.
Der Hase und seine Freunde. An Sarasin.	V.	107.
Die Haselnüsse.	VIII.	32.
Der Hausherr, der Hund und die Katze.	IV.	33.
Der Hauswächter.	VII.	139.
Hebe.	II.	142.
Der Hecht.	III.	81.
Der Hecht im Meere.	VII.	35.
Mein Heimchen.	VI.	169.
Der alte Hein.	V.	205.
Heinrich der Große.	II.	121.
Der Hering, der Lachs und der Hay.	VII.	189.
Das Hermelin, der Biber und das wilde Schwein.	VI.	32.
Das Hermelin und der Jäger.	IV.	36.
Der Herr und der Diener.	VI.	193.
Der Herr und der Sklave.	VII.	120.
Das große Herz.	I.	37.
Der Herzog und der Paladin.	X.	112.
Die Heurath des Löwen.	VI.	152.
Die Hexen.	III.	146.
Der Heydenbekehrer.	VIII.	172.
Der Himmel.	I.	192.
Die Hindin und ihr Kalb.	V.	165.
Hiob und Joel.	VIII.	190.
Der alte Hirsch.	X.	181.
Die zween Hirsche und der Wolf.	IX.	24.
Der Hirsch und die Fliege.	VI.	151.

	Bd.	S.
Hippokrates. An Hirzel. . .	VII.	169.
Der Hirt und der Jäger. . . .	V.	136.
Das Hirtenmädchen. Dem Verfasser von Phädon und Naide gewidmet.	VIII.	53.
Die zweyte Hochzeit.	III.	182.
Der Hofhund.	X.	61.
An einen Höfling.	VIII.	185.
Der Hofnarr.	VI.	77.
Der Hofpoet.	III.	145.
Holien.	II.	69.
Die Hölle.	VI.	199.
Die zwey Hühner. An Frida. . .	VI.	59.
Die Hummeln und die Bienen. . .	VI.	188.
Der Hummer.	VIII.	138.
Der Hund.	VIII.	96.
Der kranke Hund.	VII.	15.
Der tolle Hund.	I.	141.
Der Hund und der Esel. . . .	IV.	86.
Der Hund und das Füllen. . . .	VI.	26.
Der Hund und die Kuh. . . .	VII.	28.
Die Hunde.	VI.	99.
Die zween Hunde.	I.	113.
Die zwey Hunde. An meinen August.	III.	73.
Der Husar und sein Gefangener. . .	V.	127.
Der Hut.	II.	91.
Hyacinthe am Schminktisch. . . .	VI.	149.
Die Hyäne und das Beutelthier. .	V.	91.
Hymen und der Tod.	VII.	202.
Der Reiher, der Habicht und der Schöps.	V.	14.
Der Esel und der Hahn. . . .	X.	124.
Der Löwe, der Esel und der Hahn.	VII.	85.
Dulcine und ihr Hans.	II.	145.
Junker Max und sein Hans. . .	VII.	29.
Der Cacadu und der Hase. . . .	X.	188.
Der Fuchs und der Hase. . .	VI.	84.
Das Windspiel und der Hase. . .	III.	183.
Der Hering, der Lachs und der Hay.	VII.	189.
Der Vielfraß der Nimmersatt und der Hay	IX.	138.
Dagobert und Hedwig.	IV.	99.

	Bd.	S.
Der Domprobst und Nachbar Hein. .	I.	83.
Der Lohn des Helden. . . .	III.	27.
Der Fuchs und die Henne . . .	VIII.	82.
Der Hahn, die Henne und der Storch.	IX.	185.
Der Frühling und der Herbst. .	IX.	59.
Das Rennthier und das Hermelin.	VII.	97.
Crispin und sein Herr.	VII.	13.
Der Wanderer und die Heuschrecken.	IX.	145.
Der Löwe, der Tiger und der Hirsch.	VIII.	20.
Der Perserkönig und die zween Hirten.	VI.	87.
Phöbus und der Hirtenknabe. An Gellert.	I.	3.
Der Affe am Hofe.	I.	139.
Die Eule am Hofe.	VII.	147.
Der Löwe und sein Hofgesinde. .	IV.	179.
Der Prinz und sein Hofmeister. .	III.	93.
Der Filz in der Hölle. . . .	VI.	125.
Der Tiger in der Hölle. An Luce.	VIII.	109.
Die Melone und der Holzapfel. An Hirzel.	VII.	167.
Der Fuchs und das Hühnchen. .	V.	41.
Der Bär, der Hund und das Murmelthier.	V.	139.
Belisar und sein Hund. . .	IX.	143.
Der Bettler und der Hund. . .	VI.	36.
Das Eichhorn, der Hund und der Fuchs.	VI.	140.
Der Esel, der Hund und der Gärtner.	IX.	71.
Der Fakir und der Hund. . . .	IX.	15.
Der Fuchs und der Hund. . .	VIII.	38.
Grabschrift meines Hundes. .	VIII.	15.
Der Hausherr, der Hund und die Katze.	IV.	33.
Der Kater, der Hund und das Eichhorn.	VI.	78.
Der Knabe und der Hund. . .	III.	21.
Die Löwin und der Hund. . . .	III.	46.
Das Schaaf und der Hund. . .	V.	172.
Der Löwe und die Hündinn. .	VIII.	187.

J.

Der Jäger, der Specht und die Turteltaube.	VII.	175.

	Bd.	S.
An das neue Jahrhundert. . .	VIII.	165.
Das neue Jahrhundert.	X.	119.
Jan.	IX.	180.
Der Ibis.	VII.	39.
Ibrahim. An meinen Carl. . .	III.	71.
Das Ichneumon.	VII.	115.
Der Igel.	II.	34.
Der Iman.	IV.	78.
Der Inquisit.	III.	76.
Der Invalide.	X.	134.
Das Johanniswürmchen. . . .	II.	39.
Jost.	III.	34.
Der Irrwisch.	VIII.	188.
Der Jude.	V.	123.
Jukund und Lydia.	VII.	150.
Die Jungemagd.	I.	34.
Die Jungfrau.	IV.	167.
Der Junker und der Bauer. . .	X.	131.
Der Junker und sein Koch. . .	II.	188.
Der Junker und der Krämer. . .	IV.	134.
Der Junker und der Mahler. . .	IX.	31.
Jupiter und Demokritus. An Pylades (B. Degerando.) . . .	VII.	110.
Jupiter und das Pferd. . . .	IV.	181.
Jupiter, die Katze und der Kater. .	VIII.	176.
Hiob und Jael.	VIII.	190.
Das Hermelin und der Jäger. . .	IV.	36.
Der Hirt und der Jäger. . . .	V.	136.
Der Hamster und der Igel. . .	VII.	186.
Die Rose und das Immerschön. .	IV.	194.
Der Nachtschmetterling und das Johanniswürmchen.	X.	31.
Odoard und Isabelle.	II.	49.
Der Magus und der Jude. . .	IX.	191.
Der Quell der Jugend. An Valeria.	IX.	5.
Spazierlied für die Jugend. . .	II.	119.
Die Forelle und ihre Jungen. . .	V.	123.
Die Beschreibung des Jupiters. An Schlosser.	II.	107.

	Bd.	S.
K.		
Der Käfer.	IV.	38.
Die zween Kahlköpfe.	V.	25.
Auf den neufränkischen Kalender. .	V.	131.
Kalligone.	VIII.	189.
Das Kameel.	III.	196.
Das Kameel und das Trampelthier. .	IX.	129.
Die Kaninchen und die Wölfin. .	VIII.	130.
Der Kanzelschreyer.	I.	123.
Die Kapelle bey Sempach. An den Herrn Schultheiß Glutz in Solothurn.	III.	113.
Die Kapelle. An Doris. . . .	VI.	55.
Der Kater.	III.	144.
Der Kater. An Hrn. Pfr. Grynäus. .	I.	112.
Der wilde Kater.	V.	98.
Der Kater und die Fledermaus. .	VIII.	115.
Der Kater, der Hund und das Eichhorn.	VI.	78.
Der Kater und die Ratze. . . .	IX.	124.
Die Katzen.	II.	90.
Das Kätzchen.	X.	39.
Der Kaufmann und der Dieb. . .	X.	179.
Der Kelch der Weisheit. An Philotheon.	III.	68.
Der Khalif und der Fischer. . .	X.	125.
Kiefurn.	II.	22.
Ritter Kilian.	VIII.	134.
An ein neugebornes Kind. . . .	VII.	62.
Das schwarze Kind	IX.	88.
Das Kind und die Nais. . . .	VIII.	59.
Das Kind und der Spiegel. . .	V.	48.
Der Kirchenschläfer.	X.	135.
Die Kirchenvereinigung.	III.	49.
Der Kirchhof.	VIII.	196.
Klage eines Schulknaben. . . .	X.	189.
Die Klapperschlange.	X.	32.
Klimm.	IV.	87.
Klopstock.	VII.	174.
Die Klugheit.	I.	29.
Der Knabe und der Hund. . . .	III.	21.
Der Knabe und der Kahn. . .	X.	187.

	Bd.	S.
Der Knabe und sein Vater. An den jungen Grafen von Cüstine.	II.	117.
Der Koch.	I.	19.
Der Köhler.	II.	141.
Der König und sein Narr.	II.	47.
Die Königswahl.	III.	185.
Der Kopfschmuck.	II.	126.
Der Korb.	III.	33.
Die Krähe.	VIII.	86.
Der Kranich und der Fuchs.	IV.	174.
Der Krankenbesuch.	VI.	179.
Der Krebs.	II.	44.
Der Krebs und die Karpfen.	X.	114.
Kritobul.	IX.	79.
Das Krokodill und die Fetisschlange.	IV.	40.
Das junge Krokodill und die Eidechse.	X.	66.
Die Krücken. An Lavater.	III.	14.
Die Kunst. An Hrn. v. Machel.	VI.	110.
Die Kunst zu sterben.	VIII.	174.
Die Kunstrichterinn.	VIII.	33.
Kunz.	V.	191.
Kunz.	IX.	123.
Der Küster.	VII.	98.
Der Küster und der Bauer.	II.	29.
Die zwey Kutschpferde und der Esel.	VII.	188.
Der Knabe und der Kahn.	X.	187.
Die Hindin und ihr Kalb.	V.	165.
Der Schwan und das Kaninchen.	VI.	61.
Der Hahn und der Kapaun.	III.	29.
Der Krebs und die Karpfen.	X.	114.
Die Eule, der Kater, die Gans und die Ratze. An Hrn. Hofr. Voß.	V.	113.
Jupiter, die Ratze und der Kater.	VIII.	176.
Der Marder und der Kater.	IX.	18.
Der Pommer und der Kater.	II.	68.
Die zween Sperlinge und der Kater.	VI.	144.
Der Wachtelhund und der Kater.	V.	86.
Die Fliegen, die Meisen und die Katzen.	X.	177.
Der Hausherr, der Hund und die Katze.	IV.	33.
Der Löwe und die Klapperschlange.	V.	200.

	Bd.	S.
Hans und Klaus.	X.	33.
Merkur und seine Klienten. . .	VI.	121.
Der Skorpion und der Knabe. .	IV.	91.
Der Junker und sein Koch. . . .	II.	188.
Die Elster, die Krähe und der Geyer.	VII.	16.
Der Junker und der Krämer. . .	IV.	134.
Der Neger und der Krampffisch. .	VII.	143.
Der Reiger, der Krebs und die Fische.	X.	73.
Recept wider den Krieg. . . .	II.	35.
Grabschrift eines Kritikers. . .	II.	89.
Der Wanderer, der Tiger und das Krokodill.	VII.	65.
Der Hund und die Kuh. . . .	VII.	28.
Der Löwe und die Kuh. . .	VI.	196.
Der Tiger und die Kuh. Eine indische Fabel.	IV.	72.

L.

Der Lachs und die Neunauge. .	VII.	129.
Lais und Dorant.	III.	97.
Lais und Trax.	VII.	117.
Der Lämmergeyer, der Adler und der Pelikan.	VII.	182.
Lamon und Glycere. . . .	VIII.	112.
Die Lampe.	IX.	29.
Die Langeweile.	VII.	200.
Der Landmann.	IV.	75.
Die Laterne.	X.	180.
Lehren an Egle.	IV.	55.
Der Leichnam.	II.	86.
Lelio.	VI.	200.
Der Leopard und die Affen. . .	V.	73.
Der Leopard und das Eichhorn. . .	V.	12.
Die Lerche.	II.	200.
Lied eines Negersclaven. . . .	II.	70.
Lindor und sein Peter. . . .	VII.	90.
Auf Lindorn.	III.	132.
Livia und ihr Peter.	V.	89.
Das Lob.	IX.	176.
Der Lobredner.	VIII.	74.

	Bd.	S.
Der Lohn des Helden.	III.	27.
Der Lohn der Tugend. An Selme. . .	I.	6.
Fra Lothar und die Schwalbe. . .	X.	24.
Lots Weib.	IX.	69.
Lottchen.	V.	50.
Der junge Löwe.	VII.	127.
Der kranke Löwe.	I.	64.
Der Löwe und der Adler. . . .	VII.	153.
Der Löwe und der Elephant. . .	IX.	14.
Der Löwe, der Esel und der Hahn. .	VII.	85.
Der Löwe und der Fuchs. . .	VIII.	25.
Der Löwe, der Fuchs und der Esel. Nach Luthern.	VIII.	78.
Der Löwe und sein Hofgesinde. . .	IV.	179.
Der Löwe und die Hündinn. . .	VIII.	187.
Der Löwe und die Klapperschlange. . .	V.	200.
Der Löwe und die Kuh.	VI.	196.
Der Löwe, der Tiger und der Hirsch. .	VIII.	20.
Der Löwentrabant.	IX.	46.
Die Löwin und der Hund. . . .	III.	46.
Die Löwin und das wilde Schwein. .	VII.	10.
Der Luchs und der Maulwurf. . .	VIII.	93.
Die Luftschiffer.	IV.	25.
Die Lügen.	I.	143.
Luna und die Grazie.	VI.	31.
Der Luxus.	III.	126.
Luzinde.	X.	110.
Doktor Lynx.	VI.	35.
Der Hering, der Lachs und der Hay.	VII.	189.
Der Wolf und das Lamm. . .	IX.	173.
Der Geizhals und seine Laren. . .	VII.	113.
Der Panther und der Leopard. .	V.	135.
Die Schwalbe und die Lerche. . .	IX.	140.
Der Uhu und die Lerche. . .	X.	127.
Freundschaft und Liebe. . . .	IV.	203.
Die Eiche und der Lorbeerbaum. .	VII.	141.
Der Affe und der Löwe.	II.	73.
Der Affe und der Löwe.	VII.	144.
Der Bär und der Löwe. An den Erbprinzen von Isenburg. . . .	II.	7.

	Bd.	S.
Der Fuchs und der Löwe.	X.	57.
Der Wallfisch und der Löwe. . .	VII.	100.
Der Wolf und der Löwe.	I.	121.
Die Erziehung des Löwen.	V.	62.
Die Heurath des Löwen.	VI.	152.
Der Fuchs, der Spürhund und der Luchs. An meine Zöglinge. . . .	III.	178.
Agnes und Lyda. Eine Anekdote. .	IV.	173.
Guarin und Lydia. Eine spanische Legende.	VIII.	43.
Jukund und Lydia.	VII.	150.
Damöt und Lykas.	IX.	42.

M.

Die Maden.	V.	199.
Magus.	VII.	203.
Der Magus und der Jude. . . .	IX.	191.
Der Maienkäfer. An Sarasin. . .	II.	58.
Das Maienröschen. An meine Schwester.	VIII.	3.
Der Major und der Schuster. . .	VIII.	128.
Der Maler.	VI.	130.
Der Mammuth und der Elephant. .	IX.	100.
Der Mann von Ehre.	III.	22.
Der Mann nach der Uhr. . . .	V.	141.
Der freye Mann. Ein Volkslied. .	IV.	16.
Das Märchen vom Schiffe. An meine Enkel.	VIII.	103.
Der Marder.	III.	91.
Der Marder und der Kater. . .	IX.	13.
Der Marktschreyer.	IV.	130.
Auf Marulls Grab.	III.	190.
Die Masche.	VIII.	129.
Die Masken.	VI.	148.
Die Maskerade.	III.	23.
Der Maulwurf.	III.	40.
Mäv.	IX.	72.
Max und Fritz.	IX.	27.
Junker Max und sein Hans. . . .	VII.	29.
Die Mechaniker.	VIII.	118.
Die Meerkatze.	V.	126.

	Bd.	S.
Die Meise.	VII.	94.
Schach Meledin.	III.	119.
Die Melone und der Holzapfel. An Hirzel.	VII.	167.
Die beyden Memmen.	II.	95.
Der Menschenhandel.	I.	181.
Das Menschenrecht.	VIII.	141.
Der neue Mentor. An Hrn. Kirchenr. Sander.	II.	115.
Merkur und der Bildner.	IX.	65.
Merkur und seine Klienten.	VI.	121.
Der Metaphysiker.	VIII.	70.
Mikromegas.	I.	130.
Die Milchkur.	I.	173.
Minervas Vogel.	VI.	76.
Minnelied zweyer Blindgebornen.	VIII.	57.
Minos und der Schatten.	II.	146.
Die Mißgeburt.	VI.	127.
Der Mißgriff.	X.	22.
Die Modehändlerinn. An Hrn. Hofr. Becker in Dresden.	X.	53.
Das Mögliche und Unmögliche.	I.	16.
Der Molla.	IX.	111.
Der Mönch und sein Abt.	VIII.	132.
Der Mönch und der Dieb.	VII.	34.
Der Mönch in Madras. An Perier.	VI.	107.
Der Mond.	II.	98.
Mops.	V.	40.
Das Möpschen.	VII.	46.
Der Moralist.	VII.	86.
Der Morgen. An Doris.	I.	53.
Die Mücke.	X.	173.
An Wilhelmine Müller.	IX.	107.
Der Müllereſel.	VIII.	133.
Meine Muse.	IX.	153.
Musophil.	VI.	187.
Das Muster.	VII.	128.
Die Musterkarte.	X.	138.
Die Mutter.	IX.	9.
Auf eine junge Mutter.	VII.	7.
Die Mutter der Gracchen. An Doris.	I.	5.

	Bd.	S.
Mutter und Tochter.	VIII.	76.
Mylon und Ethuse.	IX.	168.
Myson.	VI.	75.
Ankündigung eines Mädchenphilantropins.	II.	75.
Der Mönch in Madras. An Perier.	VI.	107.
Der Corsar und der Mahler. .	IX.	122.
Der Junker und der Mahler. . .	IX.	31.
Das Pferd und das Maulthier. .	II.	88.
Der Luchs und der Maulwurf. .	VIII.	93.
Das Wasserhuhn und die Maus. .	VII.	78.
Der Wiesel und die Maus. . .	IV.	27.
Vav und Mäv.	III.	92.
Der Hecht im Meere.	VII.	35.
Die Fliegen, die Meisen und die Katzen.	X.	177.
Die Quelle zu Mekka. . . .	I.	160.
Die Grotte der Melusine. An Emma an ihrem Brautfeste. . .	VII.	55.
Der Tempel zu Memphis. . .	I.	14.
Das Bild des Menschen. An Hrn. v. Montbrison.	X.	105.
Chronos und Merkur.	VII.	32.
Apoll und Minerva. An Nikolai. .	VII.	159.
Der Schröter, die Schnecke und der Molkendieb.	III.	129.
Der Ameisenbär und die Mücke. .	VII.	125.
Der Bär, der Hund und das Murmelthier.	V.	139.
Die Gemse und das Murmelthier.	VIII.	180.
Das Eichhorn und seine Mutter. .	IV.	97.
N.		
Der Nachahmer.	I.	161.
Der Nachahmer.	IX.	17.
Die zwey Nachbarn.	X.	141.
Die Nachtigall und der Staar. . .	I.	193.
Die Nachtigall und der Esel. . . .	X.	170.
Der Nachtschmetterling und das Johanniswürmchen.	X.	31.
An die Nachwelt.	VIII.	153.
Der poetische Name.	I.	78.

	Bd.	S.
Nänie.	I.	124.
Nänie einer geblendeten Nachtigall. .	IX.	108.
An Napoleon.	X.	140.
Der Narr.	IV.	30.
Die Natter und der Blutigel. . .	V.	79.
Die Natter und der Skorpion. . .	VI.	178.
Der Nebelstern.	IX.	13.
Der Neger und die Fetischschlange. .	X.	196.
Der Neger und der Krampffisch. .	VII.	143.
Lied eines Negersclaven.	II.	70.
Nekrolog.	IX.	66.
Die Nelke.	II.	124.
Neran.	I.	165.
Neran.	VIII.	126.
Die Nuß.	IV.	142.
Fama und der Nachruhm. . .	VI.	177.
Der Fink und die Nachtigall. .	IX.	134.
Der Goldfisch und die Nachtigall.	VIII.	124.
Nänie einer geblendeten Nachtigall.	IX.	108.
Der Pfau und die Nachtigall. .	IV.	73.
Der Pfau und die Nachtigall. .	VI.	174.
Das Kind und die Nais. . .	VIII.	59.
Franz und Nantel. . . .	I.	146.
Der König und sein Narr. . .	II.	47.
Der Adler und die Natter. . .	IX.	133.
Der Lachs und die Neunauge. .	VII.	129.
Oheim und Nichte.	V.	171.
Der Vielfraß, der Nimmersatt und der Hay.	IX.	138.
Der Freund in der Noth. . .	I.	72.
Der Abt und der Novitz. . .	IV.	180.

O.

Der Ochs und der Esel. . . .	I.	185.
Der Ochs, das Pferd und der Esel. .	VI.	191.
Odoard und Isabelle.	II.	49.
Oheim und Nichte.	V.	171.
Der Ohrwurm und die Biene. . .	X.	29.
Olint.	VIII.	92.
Der Opponent.	VIII.	127.

	Bd:	S.
Der Optimist.	V.	185.
Das Orakel.	I.	71.
Orbil.	VI.	183.
Die Orgel.	IV.	26.
Der Ortolar.	VIII.	81.
Das Osterfest.	IX.	159.
Der Schlächter und der Ochse.	VI.	143.
Der Palmbaum und der Oehlbaum.	X.	15.

P.

Pallas. An den Erbprinzen von H. D.	I.	157.
Der Pallast.	VII.	179.
Der Palmbaum und der Oehlbaum.	X.	15.
Panegyrikus eines Richters.	VII.	146.
Der Panther und der Leopard.	V.	135.
Der Papagey.	V.	183.
Der Papagey.	X.	147.
Der Papagey und der Adler.	VI.	139.
Der Paradiesvogel.	IV.	127.
Therese Paradis. Ihr selbst gewiedmet.	III.	64.
Die Parallele.	VII.	184.
Der Parnaß.	VIII.	88.
Der Parse.	VI.	143.
Pasquin.	V.	97.
Der Patient.	IX.	62.
Die zween Patriarchen.	IV.	70.
Der Pavian und der Pudel. An Gotter.	I.	110.
Der Pavian und die Riesenschlange.	IX.	136.
Pegasus und der Affe.	IX.	86.
Der Pelikan. An meine Kinder.	II.	178.
Der Pelikan und der Weih.	VII.	64.
Der Perlenkranz. Vier edeln Schwestern O*. H*. A*. und Fr*. gewiedmet.	IV.	159.
Die zween Perser. An Psyche.	V.	163.
Der Perserkönig und die zween Hirten.	VI.	87.
Petz.	VI.	41.
Der Pfau.	II.	96.
Der Pfau und die Nachtigall.	IV.	73.
Der Pfau und die Nachtigall.	VI.	174.
Die drei Pferde.	IX.	165.

	Bd.	S.
Die zwey Pferde.	V.	88.
Das Pferd und der Fuchs. . . .	IV.	129.
Das Pferd und das Füllen. An Lucie.	I.	61.
Das Pferd und das Maulthier. .	II.	88.
Das Pferd und der Stallknecht. . .	VIII.	89.
Der Pfersichbaum und der Apfelbaum.	VI.	172.
Phalaris und Clio.	X.	136.
Phantasus und die Sphinx. . . .	X.	70.
Ritter Pharamund. An Lindimer. .	V.	60.
Philomele.	VIII.	22.
Der Philosoph und die Eule. . .	V.	119.
Der Philosoph und sein Schneider. An meinen Freund Metzger. . .	IV.	13.
Der Philosoph und die Wahrheit. . .	III.	122.
Philosophie.	VIII.	12.
Philoxen.	IX.	195.
Phlegon.	II.	140.
Phöbus und der Hirtenknabe. An Gellert.	I.	3.
Phöbus und der Schwan. . . .	V.	198.
Der Phönix. An Hrn. Prof. Jacobi in Freiburg.	VI.	11.
Das Phönixey.	VIII.	34.
Phryne.	I.	174.
Die Pilger. An Lavater. . . .	II.	113.
Der Pilger und der Räuber. . .	VII.	195.
Pipin.	II.	129.
Plato und Alcibiades. . . .	VI.	20.
Der Politikus.	VIII.	123.
Der Polyhistor.	IX.	170.
Der Pommer und der Kater. . . .	II.	68.
Pompon.	V.	11.
Der Postzug.	X.	184.
Die Prahler.	IV.	136.
Der Prahler.	X.	123.
Der Prediger.	X.	72.
Der Priester Jupiters und seine Töchter.	IV.	44.
Der Primas.	IV.	93.
Der Prinz und sein Hofmeister. . .	III.	93.
An Priscill.	VI.	92.
Die Prophezeyung.	II.	40.

	Bd.	S.
Psyche.	IX.	194.
Der Pudel und der Seehund.	IX.	95.
Die Pyramide.	V.	33.
Die egyptische Pyramide.	VII.	177.
Pythagoras.	II.	17.
Der Adler und der Papagey.	I.	158.
Die Turteltaube und der Papagey.	II.	122.
Der Schlüssel des Paradieses.	IV.	150.
Der Herzog und der Paladin.	X.	112.
Der Fuchs, der Panther und der Dachs.	VII.	22.
Zeuxis und Parrhasius. An Kasimir. (Karpf.)	IX.	158.
Das Wallroß, der Delphin und der Pavian.	IX.	130.
Der Lämmergeyer, der Adler und der Pelikan.	VII.	182.
Lindor und sein Peter.	VII.	90.
Livia und ihr Peter.	V.	89.
Der Adler und der Pfau.	VI.	81.
Der Storch, die Eule, der Truthahn und der Pfau.	IX.	177.
Der Cornet und das Pferd.	V.	93.
Jupiter und das Pferd.	IV.	181.
Der Ochs, das Pferd und der Esel.	VI.	191.
Epistel an Phöbe.	II.	159.
Die zween Einsiedler und der Pilger.	X.	67.
Der Pavian und der Pudel. An Gotter.	I.	110.
Trasimund und sein Pudel.	III.	95.

Q.

Quaat.	V.	22.
Die Quaterne.	III.	86.
Der Quell der Jugend. An Valeria.	IX.	5.
Die heiße Quelle.	VIII.	169.
Die Quelle zu Mekka.	I.	160.

R.

Die Rache.	IV.	42.
Das Rad.	VI.	197.

	Bd.	S.
Auf Radulphs Grab.	I.	122.
Ralf.	VI.	96.
Ralfs Muse.	X.	40.
Der Rang.	I.	74.
Der Rath.	VI.	25.
Der gute Rath.	I.	166.
Der mütterliche Rath.	IX.	91.
Räthsel.	IV.	143.
Die Ratzen.	VI.	114.
Die zween Räuber.	IX.	126.
Die Raupe.	V.	27.
Der Rausch.	II.	30.
Recept wider den Krieg.	II.	35.
Der Reformator.	I.	187.
Die Reformatoren.	VIII.	181.
Der Regent.	V.	187.
Die Reliquien.	VIII.	119.
Auf eine schöne Reimerinn.	VII.	83.
Das Rennthier und das Hermelin.	VII.	97.
Der Reiger.	III.	147.
Der Reiger, der Krebs und die Fische.	X.	73.
Der Reiger und der Schwan.	II.	181.
Der Reichsadler.	VIII.	111.
Die Reichsgeschichte der Thiere.	III.	124.
Der Reichstag.	II.	185.
Der Reiher, der Habicht und der Schöps.	V.	14.
Der Reisegefährte.	IX.	132.
An einen Reiselustigen.	IV.	140.
Der Reisende und der Cicerone.	X.	28.
Der Retter.	I.	182.
Das Rhinozeros und die Gazelle.	IV.	135.
Der Riese und der Zwerg.	IX.	174.
Das Riesenkind. An Hilarion.	IV.	116.
Der Ring.	VI.	93.
Der Ritter und der Eremit.	VI.	202.
Auf des Robespierre Staatsbericht.	V.	76.
Graf Roderich.	V.	101.
Der Rohrspatz, der Gimpel und der Truthahn.	VIII.	75.
Die Rollen.	VI.	39.

	Bd.	S.
Röschen.	II.	14.
Auf eine Rose.	VII.	176.
Die gelbe Rose.	IX.	110.
Die Rose und das Immerschön.	IV.	194.
Der Roßkäfer.	II.	83.
Der Rubin. An den Freyherrn von Salis Sevis.	III.	107.
Rustan.	IV.	198.
Der Geyer und der Rabe.	I.	63.
Der Hänfling und der Rabe.	V.	124.
Der Santom, der Falk und der Rabe.	V.	201.
Der Schmetterling und der Rabe.	I.	38.
Alphons und Rahel.	VII.	204.
Der Pilger und der Räuber.	VII.	195.
Der Schmetterling und die Raupe.	VI.	150.
Die Eule, der Kater, die Gans und die Ratze. An Hrn. Hofr. Voß.	V.	113.
Jupiter, die Ratze und der Kater.	VIII.	176.
Der Kater und die Ratze.	IX.	124.
Die Bauerjungen und die Rebhühner.	VI.	45.
Der Wolf, der Schöps und das Reh.	VIII.	39.
Die Strafe und die Reue.	IX.	144.
Panegyrikus eines Richters.	VII.	146.
Epistel an Hrn. Geh. Hofr. Rieng.	IV.	107.
Der Pavian und die Riesenschlange.	IX.	136.
Der Staar und die Ringeltaube.	VII.	74.
Der Distelstrauch und der Rosenstock.	X.	176.

S.

Saladin und der Sklave.	V.	47.
Der Salamander.	IV.	132.
Salomon.	II.	66.
Der Santon. Eine orientalische Legende.	X.	42
Der Santom, der Falk und der Rabe.	V.	201.
Die Sardelle und die Auster.	VIII.	95.
Satan.	VI.	19.
Die vierte Satyre des Boileau. An Hrn. de Lafermiere in Petersburg.	I.	103.
Das Schachspiel.	VI.	21.
Das Schaf.	III.	18.

	Bd.	S.
Das Schaf und der Hund.	V.	172.
Das Schaf, der Wolf und der Bär. .	IX.	186.
Die Schafheerde.	VII.	130.
Die Schäflein.	X.	62.
Der Schakal.	IV.	125.
Der Schatten.	X.	20.
Die zween Schatten.	VI.	184.
Der Schatz.	III.	36.
Die Scheere der Atropos. An Hrn. Prof. Jacobi in Freyburg.	III.	173.
Der Scheerenschleifer.	X.	166.
Der Scheidekünstler.	III.	128.
Der Schiedsmann.	VI.	145.
Das Schiff.	VII.	118.
Die Schlacht.	VI.	72.
Der Schlächter und der Ochse. . .	VI.	143.
Auf Schlossers Grab.	VIII.	56.
An Henriette Schlosser.	IX.	106.
An Luise Schlosser.	IV.	69.
Der Schlüssel.	IX.	178.
Der Schlüssel des Paradieses. . . .	IV.	150.
Der Schmetterling und die Biene. .	II.	46.
Der Schmetterling und die Biene. .	IX.	92.
Der Schmetterling und die Ephemere.	X.	17.
Der Schmetterling und der Rabe. .	I.	38.
Der Schmetterling und die Raupe. .	VI.	150.
Der Schmerz.	IX.	45.
Die Schnake.	X.	37.
Die Schnecke.	I.	27.
Die Schnecke und die Bienen. . .	VI.	132.
Die Schnecke und die Grille. . .	VI.	86.
Die zwo Schnecken.	VII.	185.
Die sechs Schneider.	IX.	83.
Die Schnepfe.	II.	190.
Die Schöne und die Biene. . . .	V.	188.
Der Schöngeist.	VII.	91.
Die Schöpfer.	IX.	187.
Der Schröter, die Schnecke und der Molkendieb.	III.	129.
Die Schwalbe.	IX.	189.

	Bd.	S.
Die Schwalbe und die Lerche. . .	IX.	140.
Die Schwalbe und der Storch. .	III.	149.
Der schwarze Schwan. An Hrn. Dr. Cotta.	X.	55.
Der Schwan und die Gans. . . .	IV.	90.
Der Schwan und das Kaninchen. . .	VI.	61.
Der Schwan, die Taube und der Truthahn.	VII.	63.
Der Schwätzer.	IV.	81.
Das Schwein.	III.	187.
Das fette Schwein.	VII.	92.
Das wilde Schwein und die Vögel. .	VI.	135.
An die Schweizer.	V.	3.
Der Schwerdtfisch und der Dintenfisch.	VII.	181.
Der Schutzpatron.	IX.	77.
Scot.	II.	37.
Der Selbstmord.	VII.	99.
Selmar und der Schatz. . . .	VI.	48.
Servil.	III.	43.
Seufzer eines Dorfwirths. . . .	I.	167.
Der Sieger.	V.	134.
Der Silphe und die Wassernixe. . .	VIII.	68.
Die Sirene.	VIII.	144.
Der Sittenspruch.	X.	186.
Sirt.	X.	169.
Der Skorpion.	III.	45.
Der Skorpion und der Knabe. . .	IV.	91.
Die Sonnenblume.	VIII.	186.
Die Sonnenuhr.	III.	138.
Spaß und Ernst.	X.	133.
Spazierlied für die Jugend. . .	II.	119.
Der Specht und der Gärtner. . .	X.	35.
Der Sperling und der Blutigel. .	VIII.	62.
Die zwey Sperlinge.	VIII.	27.
Die zween Sperlinge und der Kater.	VI.	144.
Der Spiegel.	X.	76.
Der Spieler.	VIII.	77.
Der Spieler und der Bettler. .	II.	82.
Die Spinne und der Floh. . .	VI.	119.
Der Spottvogel.	VII.	80.
Der Staar und die Ringeltaube. . .	VII.	74.
Die zween Stäbe.	VII.	151.

	Bd.	S.
Das Stachelschwein und das Armadil.	IX.	26.
Die drey Stände. An Hrn. Rath Petersen.	IV.	12.
Die zwo Statuen.	VIII.	16.
Das Steckenpferd.	IX.	32.
Stella.	IX.	76.
Der Stern. An den Freyherrn Joseph von Beroldingen.	III.	114.
Auf einen Sternseher.	VII.	77.
Der Stier und der Schöps. . . .	VII.	149.
Das Stinkthier und die Bisamratze.	III.	195.
Mein Stock.	IX.	147.
Der Stockfisch.	III.	25.
Der neue Stoiker.	VIII.	23.
Der Storch zu Delft. An Schlossers Gattin.	III.	171.
Der Storch, die Ente, der Truthahn und der Pfau.	IX.	177.
Der Storch und der Weyh. . . .	IV.	189.
Die Strafe und die Reue. . . .	IX.	144.
Der Strauß.	VII.	76.
Der Strauß und das Einhorn. . .	IX.	60.
Das Straußeney.	VIII.	135.
Strephon.	VI.	47.
Die Stufenleiter.	V.	28.
Die Stütze.	IV.	37.
Der Sündenfall.	V.	38.
Der alte Sünder.	V.	138.
Auf Sunims Grab.	I.	195.
Sylla und der schlechte Dichter. . .	I.	111.
Sylvia und die Schlange. . . .	X.	161.
Das System.	VIII.	40.
Der Calif und der Santom. . .	VII.	11.
Epistel an Sarasin. . . .	II.	55.
Belial und Satan.	II.	134.
Arete und der Satyr.	VI.	171.
Amor und der Schäfer. . . .	I.	75.
Diana und der Schäferhund. .	VIII.	170.
Charon und der Schatten. .	VI.	28.
Charon und der Schatten. . .	X.	145.

	Bd.	S.
Minos und der Schatten. . . .	II.	146.
Selmar und der Schatz. . . .	VI.	48.
Das Märchen vom Schiffe. An meine Enkel	VIII.	103.
Die Eidechse und die Schildkröte. .	V.	77.
Der Fischer, der Aal und die Schlange.	VI.	67.
Sylvia und die Schlange. . .	X.	161.
Epistel an Schlosser.	III.	159.
Chloris und der Schmetterling	V.	173.
Das Grillchen und der Schmetterling.	V.	68.
Hyacinthe am Schminktisch. .	VI.	149.
Die Cantharide und die Schnake. .	III.	192.
Der Schröter, die Schnecke und der Molkendieb.	III.	129.
Der Philosoph und sein Schneider. An meinen Freund Metzger. . .	IV.	13.
Der Dogge und der Schöps. .	V.	90.
Der Reiher, der Habicht und der Schöps.	V.	14.
Der Stier und der Schöps. . . .	VII.	149.
Der Wolf, der Schöps und das Reh.	VIII.	39.
Apoll und sein Schwan.	II.	38.
Der Falke und der Schwan. . . .	X.	197.
Phöbus und der Schwan.	V.	198.
Der Reiger und der Schwan. .	II.	181.
Fra Lothar und die Schwalbe. .	X.	24.
Das Hermelin, der Biber nnd das wilde Schwein.	VI.	32.
Die Löwin und das wilde Schwein.	VII.	10.
Klage eines Schulknaben. . .	X.	189.
Der Major und der Schuster. .	VIII.	128.
Der Pudel und der Seehund. .	IX.	95.
Die Kapelle bey Sempach. An den Hrn. Schultheiß Glutz in Solothurn.	III.	113.
Der Herr und der Sklave. . . .	VII.	120.
Saladin und der Sklave.	V.	47.
Die Natter und der Skorpion. .	VI.	178.
David und sein Sohn	VIII.	194.
Der Geizhals und sein Sohn. .	V.	23.
Der Jäger, der Specht und die Turteltaube.	VII.	175.

	Bd.	S.
Die Harmonie der Sphären. . .	I.	12.
Phantasus und die Sphinx. . .	X.	70.
Das Kind und der Spiegel. . .	V.	48.
Der Fuchs, der Spürhund und der Luchs. An meine Zöglinge. .	III.	178.
Der Canarienvogel und der Staar.	V.	81.
Die Nachtigall und der Staar. . .	I.	193.
Das Pferd und der Stallknecht. .	VIII.	89.
Alarich und Stella. Ein Märchen.	X.	78.
Der Bock, der Esel und der Stier.	VI.	146.
Der Hahn, die Henne und der Storch.	IX.	185.
Die Schwalbe und der Storch. .	III.	149.

T.

Der Talisman.	III.	98.
Die Talismane.	I.	36.
Die Tanne. An Doris. . . .	II.	176.
Der Tanzbär.	IV.	20.
Der Tanzmeister.	VII.	134.
Die Tarantel.	V.	46.
Tasso.	IX.	119.
Der Tempel zu Memphis. . .	I.	14.
Der Tempel der Vernunft. . .	V.	71.
Das Testament.	IX.	162.
Testament eines Trinkers. . .	VII.	124.
Die Theilung. An meine Friederike.	IV.	163.
Theone. An Serena. . . .	I.	155.
Theonise. An meine Lina. . . .	III.	12.
Der Thiergarten.	IV.	119.
Das Thierstück.	IX.	61.
Thoms.	V.	80.
Thrax.	VIII.	26.
Threnodie.	X.	155.
Die Thronwerber.	VII.	49.
Tien und Xanthi.	IV.	144.
Der Tiger.	III.	80.
Der kranke Tiger.	IX.	78.
Der Tiger in der Hölle. An Luce.	VIII.	109.
Der Tiger und die Kuh. Eine indische Fabel.	IV.	72.

	Bd.	S.
Der Tiger und der Wolf.	IV.	193.
Timanth.	I.	191.
Timur und Amedie.	VI.	44.
Die Tobackspfeife.	II.	101.
Der Tod.	I.	198.
Der Tod.	V.	194.
Der Tod des Brutus.	VI.	129.
Die Toleranz.	III.	151.
Toms und Till	X.	113.
Die Tragödienhelden.	III.	133.
Trajan.	IX.	44.
Trasimund und sein Pudel.	III.	95.
Der erste Traum.	VI.	15.
Das Traumgesicht.	IV.	83.
Die Treue.	I.	138.
Trim.	IX.	128.
Der Trinker.	V.	19.
Der Trost.	X.	60.
Trost im Unglück.	I.	8.
Die Trösterin.	V.	197.
Trostgründe.	IV.	29.
Der Trunkene.	VI.	134.
Der Truthahn und der Affe.	VII.	45.
Die Turteltaube, die Dohle und der Weih.	X.	164.
Die Turteltaube und der Papagey.	II.	122.
Die Turteltauben. An Doris.	III.	10.
Der Habicht und die Taube.	IV.	139.
Der Schwan, die Taube und der Truthahn.	VII.	63.
Das Bild des Teufels.	X.	193.
Die Reichsgeschichte der Thiere.	III.	124.
Der Eppich und der Thymian.	V.	130.
Der Löwe, der Tiger und der Hirsch.	VIII.	20.
Der Wanderer, der Tiger und das Krokodill.	VII.	65.
Zevs und die Tiger.	IV.	19.
Toms und Till.	X.	113.
Aurora und Tithon.	I.	86.

	Bd.	S.
Der Priester Jupiters und seine Tochter.	IV.	44.
Mutter und Tochter. . . .	VIII.	76.
Amor und der Tod. . . .	VIII.	41.
Hymen und der Tod. . . .	VII.	202.
Das Bild des Todes. An Serena.	II.	11.
Arist und der Todesengel. . .	IX.	192.
Das Kameel und das Trampelthier.	IX.	129.
Lais und Trax.	VII.	117.
Testament eines Trinkers. .	VII.	124.
Der Rohrspatz, der Gimpel und der Truthahn.	VIII.	75.
Der Schwan, die Taube und der Truthahn.	VII.	63.
Der Storch, die Ente, der Truthahn und der Pfau.	IX.	177.
Das Bild der Tugend. An Louise Lavater.	IX.	103.
Der Lohn der Tugend. An Selma. .	I.	6.
Der Jäger, der Specht und die Turteltaube.	VII.	175.

U.

Die Ueberschwemmung. . . .	V.	175.
Der Uebersetzer.	VII.	42.
Die Uhr.	VIII.	67.
Der Uhu und die Fledermaus. .	III.	188.
Der Uhu und die Lerche. . . .	X.	127.
Die Ulme und die Eiche. . .	IX.	181.
Das Ungeheuer	VIII.	90.
Die Unsterblichkeit.	I.	133.
Die Unsterblichkeit. . . .	III.	90.
Die Unsterblichkeit. An meinen Bruder. Nach Delille. . . .	VIII.	6.
Der Unterhändler.	IX.	33.
Der feine Unterschied. . . .	I.	23.
Die Urne.	II.	155.
Usge und Zacchi.	II.	203.
Der Mann nach der Uhr. . . .	V.	141.
Trost im Unglück.	I.	8.
Das Mögliche und Unmögliche. .	I.	16.

V.

	Bd.	S.
Die Väter.	III.	85.
Der Vatermörder.	VI.	65.
Pater Veit.	VII.	67.
Die Venus.	I.	183.
Die zween Verdammten.	VI.	82.
Der Verführer.	VIII.	114.
Die Vergleichung.	VI.	142.
Die Verläumdung.	I.	33.
Der Vielfraß, der Nimmersatt uad der Hay.	IX.	138.
Die Vision.	VIII.	10.
Die Vögel.	IV.	126.
Die Vogelstange.	IX.	28.
Der Volksrath.	VII.	19.
Vorsichtsmaßregel.	VIII.	61.
Der Knabe und sein Vater. An den jungen Grafen von Cüstine.	II.	117.
Der Autor und Verleger.	II.	197.
Der Tempel der Vernunft.	V.	71.
Abdalla und der Vezier.	IX.	67.
Das Chamäleon und die Vögel.	VI.	194.
Das wilde Schwein und die Vögel.	VI.	135.

W.

Der Wachtelhund und der Kater.	V.	86.
Die Wahl.	II.	23.
Die zwo Waisen. An meine Töchter.	VI.	159.
Die Wallfahrt.	III.	84.
Der Wallfisch und der Löwe.	VII.	100.
Das Wallroß, der Delphin und der Pavian.	IX.	130.
Der Wanderer und die Heuschrecken.	IX.	145.
Der Wanderer, der Tiger und das Krokodill.	VII.	65.
Die überflüssige Warnung.	VI.	118.
Das Wasserhuhn und die Maus.	VII.	78.
Die Wassersnoth.	V.	34.
Der Wegweiser.	I.	136.

	Bd.	S.
Das ertrunkene Weib.	I.	21.
Der Weih.	IX.	63.
Der Weih und der Fuchs. . .	IX.	68.
Der Weihrauch.	III.	45.
Der Weinstock.	V.	44.
Die fünf Weltalter.	VI.	176.
Pater Wenzel.	VI.	154.
Der Wetterhahn.	VII.	79.
Der Wettstreit.	V.	121.
Der Widder, der Fuchs und die Ziege.	IV.	191.
Auf eine Wiege.	IV.	172.
Der Wiesel und die Maus. . .	IV.	27.
Der Wilde und der Europäer. . .	VIII.	143.
Der Wilde und das Ey. . .	IX.	146.
Der Windekrämer.	VII.	122.
Das Windspiel.	X.	108.
Das Windspiel und der Hase. . .	III.	183.
Winfried und Bertrade. . . .	I.	170.
Winterblümchen in Annettens Brautkranz.	VII.	60.
Die Wittwe.	VI.	186.
Der Wittwer.	VII.	18.
Der Witzling.	IV.	96.
Der Wolf.	IV.	79.
Der junge Wolf.	VII.	137.
Der Wolf und der Fuchs. . .	III.	82.
Der Wolf und die Gans. . .	VIII.	79.
Der Wolf und das Lamm. . .	IX.	173.
Der Wolf und der Löwe. . . .	I.	121.
Der Wolf, der Schöps und das Reh.	VIII.	39.
Der Wortstümmler.	II.	184.
Der Wucherer.	III.	131.
Der Wunderarzt.	VIII.	140.
Das Wunderkind.	VIII.	31.
Der Wundermantel.	III.	153.
Der unkluge Wunsch. . . .	X.	30.
Die Wünsche des Esels. . . .	VI.	123.
Das Bild der Wahrheit. . . .	VIII.	13.
Der Philosoph und die Wahrheit. .	III.	122.
Der Fischer und der Wanderer. .	VII.	9.

	Bd.	S.
Der Silphe und die Wassernire. .	VIII.	68.
Der Adler und der Weih. . .	II.	80.
Der Pelikan und der Weih. . .	VII.	64.
Der Storch und der Weih. . .	IV.	189.
Die Turteltaube, die Dohle und der Weih.	X.	164.
Der Kelch der Weisheit. An Philotheon.	III.	68.
Der Fremde und der Wirth. . .	IV.	92.
Die Brücke der Wittwe. Eine spanische Sage.	VIII.	97.
Der Fuchs und der Wolf. . .	IV.	88.
Die zween Hirsche und der Wolf. .	IX.	24.
Das Schaf, der Wolf und der Bär.	IX.	186.
Der Tiger und der Wolf. . .	IV.	193.
Die Kaninchen und die Wölfin. .	VIII.	130.

X.

Tien und Xanthi.	IV.	144.

Z.

Zadig.	X.	158.
Die Zauberin.	IX.	20.
Die Zauberlaterne.	IV.	185.
Das Zauberschloß.	VII.	102.
Das Zebrapferd.	VII.	25.
Der Zecher und der Arzt. . . .	VIII.	137.
Der junge Zeisig.	VIII.	71.
Die Zeit.	IX.	116.
Der Zephyr.	IV.	145.
Zeus und die Gans.	IX.	118.
Zeuxis und Parrhasius. An Kasimir. (Karpf.)	IX.	158.
Zevs und Boreas.	V.	95.
Zevs und die Tiger.	IV.	19.
Zilia.	III.	100.
An Zoe. Auf ihren Geburtstag. . .	III.	3.
Der Zöllner.	I.	82.
Der Zweikampf.	X.	34.
Der Zweikampf.	X.	192.

	Bd.	S.
Der gelbe Zwerg.	IV.	47.
Der gereiste Zwerg.	I.	66.
Die Zuckermandel.	I.	68.
Die Zufriedenheit.	I.	10.
Usge und Zacchi.	II.	203.
Grabschrift eines empfindsamen Zechers.	III.	26.
Der Hänfling und der Zeisig. . . .	X.	185.
Der Widder, der Fuchs und die Ziege.	IV.	191.
Der Riese und der Zwerg. . . .	IX.	174.

II. Prosaische Versuche.

A.

	Bd.	S.
Adeline.	IX.	150.
Adolph und Röschen.	I.	1.
Agathens Briefwechsel.	IX.	1.
Charibert und Adelgunde. . . .	III.	168.

B.

Beitrag zur Leidensgeschichte der Menschheit.	III.	181.
Biographie eines Pudels.	I.	169.
Briefe aus der französischen Schreckensepoche.	V.	1.
Die Bruderrache.	VIII.	170.

C.

Charibert und Adelgunde. . . .	III.	168.
Charite.	VI.	188.
Charlotte.	IV.	1.

D.

Phanor und Dina.	VI.	199.

E. Bd. S.

Eduard und Wilhelmine. Eine wahre Anekdote. . . . . . . X. 101.
Die hohle Eiche. . . . . . II. 77.
Die Entführung. . . . . . X. 1.
Ernestine. . . . . . VI. 1.
Ewald und Lina. . . . . V. 178.

F.

Der Findling. . . . . . V. 169.
Fragmente aus Gilberts Leben. . . III. 126.
Die weisse Frau. . . . . I. 123.
Henriette oder das Findelkind. . VII. 1.

G.

Walther von Geroldsek. . . V. 158.
Fragmente aus Gilberts Leben. . III. 126.

H.

Die Harfnerin. . . . . . IX. 118.
Henriette oder das Findelkind. . . VII. 1.
Hesir und Jedida. . . . . . V. 205.
Die Höhle bei Kroton. . . . . IX. 171.
Joel und Heman. . . . . . II. 94.
Kunigunde von Hungerstein. . . X. 134.

J.

Joel und Heman. . . . . . II. 94.
Hesir und Jedida. . . . . . V. 205.

K.

Keman. . . . . . VIII. 183.
Die Höhle bei Kroton. . . . IX. 171.

L.

Louise. . . . . . . III. 1.
Ewald und Lina. . . . . . V. 178.

M.

Mariane, auch eine Klostergeschichte. . II. 1.

	Bd.	S.
Mariechen. Eine wahre Anekdote.	X.	128.
Mathilde.	II.	103.
Beitrag zur Leidensgeschichte der Menschheit.	III.	181.
Der Traum des Mirza.	I.	118.

P.

Phanor und Dina.	VI.	199.
Phanuel.	II.	98.
Reginald und Pauline.	VII.	147.
Biographie eines Pudels.	I.	169.

R.

Die Räuberhöhle. Ein Fragment.	X.	183.
Reginald und Pauline.	VII.	147.
Adolph und Röschen.	I.	1.

S.

Lina von Saalen.	VIII.	1.
Die Sclaven.	IV.	99.
Don Melchior de Süsa.	I.	139.
Briefe aus der französischen Schreckensepoche.	V.	1.

T.

Therese. Eine Hirtengeschichte.	X.	74.
Der Traum des Mirza.	I.	118.

U.

Usbeck.	II.	72.

V.

Victorine. Eine savoyische Novelle.	X.	143.

W.

Eduard und Wilhelmine. Eine wahre Anekdote.	X.	101.

Z.

Die verlorene Ziege.	I.	113.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pfeffel, Gottlieb Konrad,

Poetische Versuche

Bd.: [11]

Tübingen 1820

P.o.germ. 1066-9/11
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10116158-3